

Kanzerkreuzerkommunisten

Wb. Berlin, 22. August. In der heutigen unter Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Kabinettsitzung gaben Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Staatssekretär v. Schubert einen Ueberblick über die außenpolitische Lage und über die Probleme, die in der bevorstehenden Völkerverbundstagung zur Erörterung stehen. An die erwähnten Darlegungen schloß sich eine eingehende Aussprache, welche die völlige Einmütigkeit des Kabinetts über die Behandlung der aktuellen außenpolitischen Fragen ergab.

Die weitem Verhandlungen des Kabinetts galten der Preisenfürsorge. Das Kabinett beschloß, von einer Zwischenlösung abzusehen und die Verlängerung der Unterstützungsdauer auf 39 Wochen, die der Reichstag vor seinem Auseinandergehen gewünscht hatte, mit Wirkung vom 17. September d. J. in Kraft zu setzen. —

Ein neuer Operettenfönia

Aus Tirana wird gemeldet, daß die Ausrufung Ahmed Zogu zum König von Albanien beschlossene Sache ist. Ahmed Zogu wird den Namen Skanderberg 3. annehmen.

Die Versuche des albanischen Duodezmujioli-
lini Ahmed Bogu, dem Beispiel seines römischen
Meisters zu folgen und sich zum König seines Ländchens
auszurufen, sind kein zufälliges Zusammentreffen mit den
letzten Ereignissen der großen Mittelmeerpolitik. Sie sind,
aller äußern Umkleidung bär gegeben, ein Akt der Verzwei-
felung Italiens, wenigstens in den letzten
Machtpositionen, die ihm Englands Gnade gelassen hat; den
italienischen Einfluß so fest zu verankern, daß ein Zurück-
tritt mehr möglich ist. Das Spiel ist ebenso gewagt wie ver-
zweifelt. Es ist keineswegs der Ausdruck eines starken Macht-
willens, der unerschütterlich den Weg zum Ziele geht, son-
dern das Rückzugsgefecht eines von stärkeren Mächten in die
Enge Getriebenen, der seine letzte Chance mit allen Mitteln
zu halten sucht.

Als reales Objekt gesehen, ist das zu Königreichen berufenen Albanien nichts weniger als eine bedeutende Angelegenheit. Es ist eins der unglückseligen Gebilde, die von der Staatsmannskunst der europäischen Großmächte geschaffen worden sind. Es ist aus einem durch historische Entwicklung gewordenen organischen Ganzen herausgerissen worden, das seinen Bewohnern wenigstens früher die primitivsten Existenzbedingungen geboten hat, und es ist zum Spielball machtpolitischer Interessen geworden. Der einzige Erfolg der Bemühungen um das Land, um dessen Besitz gegenwärtig Italien noch Jugoslawien, Griechenland und auch Bulgarien sich bemühen, ist bisher die Zerrüttung seiner Wirtschaft gewesen. Heute steht das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, unter dem Druck einer schweren ökonomischen Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Theilen so stark ist, daß ausländische Hilfsaktionen die Bevölkerung nur mühsam vor dem Hungertode zu bewahren vermögen.

Die Verschiebung der politischen Verhältnisse hat die einstigen wirtschaftlichen Zentren im Norden und Süden des Landes, Sukhri und Balona, völlig zugrunde gerichtet und die Bergbevölkerung dieser Gebiete ihrer wichtigsten Absatzmärkte beraubt. Die letzten geringen ökonomischen Hilfsmittel, die sie sich aus den immerwährenden Kämpfen vor, während und nach dem Weltkrieg noch gerettet hatte, wurden ihr genommen. Außerdem treibt Achmed Zogu aus politischen Gründen eine Politik der Begünstigung der Mitte des Landes, dessen mohammedanisches Bevölkerungselement die stärkste Stütze seiner Macht ist.

Diese zerrüttete Wirtschaft hat überdies noch die Lasten einer Großmannspolitik zu tragen, die aus Albanien einen Militärstaat von entscheidendem Einfluß auf die Balkanpolitik machen will. Nach dem Beispiel der Türkei hat Achmed Zogu mit einer Reformpolitik begonnen, die sich auf reine Neußerlichkeiten und kostspielige militäristische Experimente beschränkt. Er hat, wie der Herrscher von Angora, mit dem Verbot des Fez den Versuch zu einer Modernisierung der Verwaltung unternommen. Die Folge ist, wie in Angora, ein aufgeschwemmter Beamtenapparat, der sich aus Protektionskindern des herrschenden Regimes zusammensetzt und trotz seiner geringen Leistungsfähigkeit die Hälfte der Staatseinnahmen verschlingt.

Um der Gerechtigkeit willen muß festgestellt werden, daß auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts wohl eini-

Kaum 10 Tage sind ins Land gegangen, da haben sie sich schon heißer geschrien, die einzigen, die sich über den Regierungsbeschluß in der Panzerkreuzeraffäre ehrlich gefreut haben, die Herrschaften mit den langen Ohren und ihre scheinrevolutionären zeitweiligen Weggenossen mit der gespaltenen Zunge, wir meinen Nationalisten und Kommunisten. Und nach dem Ueberjchreien grunzt es nur noch widerlich: Panzerkreuzerjsozialisten. Und wird im Drecks bald ganz verhallen. Die Moskauer Parole Panzerkreuzer, die Parole 1384, wird ebenjowenig ihren Zweck erreichen, die Sozialdemokratie zum Segen des Bolschewismus zu zerlegen, wie ihre 1383 Vorgänger aus der Moskauer Parolenschniede. Weil der im Moskauer Scheinkommunismus verkörpertem Unehrlichkeit und Hinterhältigkeit nicht einmal ein hungriger Hund einen Knochen abnimmt, geschweige denn ein ehrlicher, denkender deutscher Arbeiter giftige Erzeugnisse des kommunistischen Herenkessels.

Was war denn los? Warum lärmte es aus jedem Moskauer Winkelsblättchen und aus Flugblättern, die wie Mist von Lastautos mit der Forke abgeladen wurden: Panzerkreuzerjagolisten? Das reaktionäre Bürgertum brauchte ein Riesenspielzeug, einen Panzerkreuzer. In Erinnerung an jene „glorreiche Zeit“, da mit solchen Dingen vor dem „Geldensacker“ und seinem Bruder Flottenparaden veranstaltet und später auf ihnen des Volkes Jugend und Zukunft in den sicheren Tod geschickt werden konnte. Und aus demselben Gefühl heraus, das die Kommunistenmutter haben muß, wenn sie ihrem Kind einen Matrosenanzug schenkt und zu Weihnachten Zinnsoldaten. Früher waren es preussische Infanteristen und heute sind es russische Rotarmisten, mit denen auch Vater zuweilen spielt und Schlachtenpläne für die Weltrevolution entwirft.

Aus denselben Motiven heraus also bewilligte sich die Mehrheit des verfloffenen Reichstags ihr Banzlerkreuzer-Niesenpießzeug und schuf gleichzeitig die Voraussetzungen, die nach der Meinung der jetzigen Regierung die Zuangriffnahme des Baues erforderlich machten.

Das ist der nackte Tatbestand. Die Gesamtpartei, die schon im alten Reichstag durch ihre Abgeordneten den Bau eines Panzerkreuzers heftig bekämpft hatte, war anderer Meinung als ihre Vertreter in der Regierung und machte ihrem Herzen in — bei Sozialdemokraten immer erlaubter — Kritik Luft und schuf Sicherungen für die Zukunft. Glänzender können die Vorzüge der Demokratie vor der Diktatur nicht in Erscheinung treten, als es hier geschehen ist. Die Führer sind Verater und Schwächler, in ihrem Tun und Handeln überwacht von der Gesamtpartei. Und lassen sich gern gangbarere Wege zeigen, als sie selbst finden, denn sie fühlen sich nur als einzelnes Glied der Partei, wie es jeder in ihr organisierte Arbeiter auch ist, und nicht als unfehlbare Götter, als die sich die Oberbolschewisten ausgeben.

Die Kritik war objektiv, sachlich und parteifördernd. Wie aber kam es, daß das kommunistische Geschrei von den Panzerkreuzer sozialisten so rein gar kein Echo bei den sozialdemokratischen Arbeitern fand,

ges erreicht worden ist. Auch die Anlage eines von Automobilen befahrenen Straßennetzes macht Fortschritte. Aber im großen und ganzen stehen die Leistungen des Apparates auch nicht annähernd im Verhältnis zu seinen Kosten, da der größte Teil der Steuereingänge in die Taschen von Claqueurs fließt. Der Rest der über die Hälfte der Staatseinkünfte betragenden Kosten der Verwaltung wird von der Armee aufgebraucht, die sich Ahmed Bognu zum Schutze seiner persönlichen Macht geschaffen hat.

Es kommt hinzu, daß sich der Präsident und zukünftige König den Luxus einer Flipputflotte aus zwei alten deutschen Kanonenbooten und einigen bewaffneten Motorbaracken leistet. Daran läßt sich ermaßen, wie viel unter diesen Umständen für die Wohlfahrt des Landes noch übrig bleibt. Es scheint System in dieser Politik zu liegen, die auf alle Versuche zur Bekämpfung der im Lande wütenden Seuchen, wie Malaria, Tuberkulose und Syphilis verzichtet. Um sich der Gegner des gegenwärtigen Regimes auf eine gute Art zu entledigen.

Der ganze von Ahmed Zogu errichtete Ban ruht auf treiben des militärischen Machtmitteln auf ein ins feinste ausgebildetes Polizei- und Spitzelsystem, mit dessen Hilfe die Konsolidierung einer Opposition gegen den Präsidenten verhindert wird. Die aktiven demokratischen Elemente des Landes, von denen im Aufstand Ban Moisi der Versuch gemacht worden ist, durch eine Agrarreform und Landverteilung an die Besitzlosen und verarmten

die doch schon von Natur auf und aus Tradition entschiedene Gegner von Kriegsschiffbauten sind? Weil die kommunistische Parole unehrlich und verlogen war; weil die Kommunisten nicht den Bau des Panzerkreuzers an sich bekämpfen, sondern nur aus dem Grunde, der Sozialdemokratischen Partei eins auszuweichen; weil sie statt gegen den einen einzigen Panzerkreuzer Deutschlands erst einmal gegen die vielen Panzerkreuzer ihres dreimal geheiligten Sowjetrußlands und gegen dessen gesamte Rüstungspolitik, die sogar Frauen, Fabrikarbeiterinnen, einfach zum Kriegsdienst preßt und im Gebrauch von Mordwaffen drillt, ihren Protest zu richten haben.

Parolen schuster, die einen Volksentscheid gegen den Bau von Panzerkreuzern in Deutschland fordern und für den Bau von Panzerkreuzern in Rußland schwärmen, können von deutschen Arbeitern nur verlacht und verspottet werden. Und wo sie sich dennoch als besorgte Ratgeber anbieten sollten, werden sie heimgeschickt werden mit der Bemerkung: Protestiert erst einmal gegen den Rüstungswahnsinn in Rußland, ihr Panzerkreuzerkommunisten!

Die Sozialdemokratie ordnet, unbefümmert um das Geschrei der kommunistischen Demagogen, ihre innern Parteiangelegenheiten selbst. Nach den gewählten Vertretern, nach Parteivorstand, Parteiausschuß und Reichstagsfraktion ergreift die breitere Mitgliedschaft das Wort, und wie jeder Angestellte kann auch jeder Arbeiter aus dem Betrieb, soweit er Mitglied der Partei ist, frei und offen seiner Meinung Ausdruck geben. So haben in Köln, Breslau und Bielefeld Mitgliederversammlungen stattgefunden und für den Bezirksverband Berlin eine große Funktionärskonferenz. Die Stellung der Genossen zum Thema „Partei und Panzerkreuzer“ ist sehr verschieden. Ueber den Berliner Beschluß hinaus nahm Köln ein scharfes Tadelsvotum gegen die Minister an und fordert Ablehnung der weiteren Raten für den Panzerkreuzer. Breslau fordert die Einberufung eines Parteitag und Austritt aus der Regierung.

Die Berliner Funktionäre sprechen sich in einer Entschließung scharf gegen die Bewilligung der ersten Rate aus, fordern die Einberufung des Reichstags und sofern diese nicht zu erreichen ist, Wiederaufhebung des Regierungsbeschlusses und im Falle der Ablehnung Rücktritt der sozialdemokratischen Minister. Ferner werden die Genossen in der Reichsregierung aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff A abzulehnen.

Entgegen diesen Beschlüssen erntete Minister Sebe-
ring bei den Bielefelder Parteigenossen bei der Darlegung
der Gründe der sozialdemokratischen Minister Beifall.

In dieser freien Diskussion in der Sozialdemokratischen Partei sollte sich das kommunistische Nameluden in ein Beispiel nehmen. Bei der Sozialdemokratie ehrliche Gegnerschaft gegen den Van des Panzerjoches, Kritik, die warnen oder bessern will; bei den Kommunisten dagegen Lüge, die erben will. Bleibt ihnen die Antwort nicht schuldig, den Panzerkreuzerkommunisten! —

Kleinbauern einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen, sind des Landes vertrieben. Die Großgrundbesitzer im Verein mit dem Zandaladel betrachten Ahmed Zogu als ihren Sachwalter und leisten ihm willige Gefolgschaft. Der Versuch dieses Sachwalters der Großagrarier, unter dem Namen Skanderberg 3. die Tradition der großen albanischen Herrscher fortzusetzen, entspricht keineswegs dem Wunsche des albanischen Volkes nach einem König. Das Ziel des größten Teiles der Intellektuellen in der Bauernschaft ist vielmehr die soziale und demokratische Republik.

Die natürliche Konsequenz der von Mussolini offenstündlich inspirierten Staatsstreichpläne Achmed Zogus werden aller Voraussicht nach neue innere Kämpfe sein, die Albanien's Wirtschaft noch weiter ruinieren und Italien im Fall einer direkten Einmischung nur in höchst unangenehme Aufgaben und kolonialpolitische Abenteuer stürzen werden. —

Premiere am 25. August

Wien, 22. August. Das albanische Parlament wird am 25. August zur Ausronung Ahmed Zogu zum König von Albanien zusammentreten.

Die Zeremonie dürfte sich so abspielen, daß ein Teil der Abgeordneten den abrennenden König der albanischen „Unterthanen“ für die Ausronung des Königs zum Ansehend ernannt und durch Affirmation dem bestehenden Präbenten die königlichen Insignien verleiht. --

Enthüllung des August-Bebel-Denkmal

In Wehlar wurde unter starker Beteiligung der Arbeiterschaft ein Gedenkstein für August Bebel enthüllt. Auf dem mächtigen Granitblock stehen die Worte:

August Bebel

zur Erinnerung an seine Jugend- und Lehrjahre
in Wehlar 1846—90.

Sozialdemokratische Partei, Bezirk Wehlar.

Mit der Bebel-Feier war zugleich eine Ehrung der Parteiveteranen des Kreises verbunden. Es war ein feierlicher Augenblick, als Bezirksvorsitzender Bürgermeister Gräf (Frankfurt a. M.) den zum Teil seit 1886 organisierten Parteifreunden eine Ehrenurkunde überreichte. Unter denen, die der Partei in Treue gebient, befindet sich auch eine Frau. —

Interparlamentarische Union

Die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union wurde am Dienstag durch den Zusammentritt verschiedener Kommissionen eingeleitet. Es versammelten sich zunächst die Mitglieder der

Kommission für Wirtschafts- und Finanzfragen,

an deren Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der sozialparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Schneider (Dresden) teilnahm.

Der Vorsitzende der Kommission, der ehemalige Finanzminister der Niederlande, Dr. M. W. J. Treub, stellte zu Beginn der Sitzung fest, daß alle Kommissionsmitglieder, Vertreter von etwa 16 europäischen und amerikanischen Parlamenten, mit der Verhandlungsführung in deutscher Sprache einverstanden waren.

Es wurden namentlich die Auswirkungen der die die Beschlüsse der bisherigen internationalen Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Handelspolitik in der Union vertretenden Länder gehabt haben. Der deutsche Vertreter wies dabei auf die vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingeleiteten Maßnahmen und auf die weitgehenden Zollermäßigungen des deutsch-französischen Handelsvertrags hin.

Anschließend gab der frühere ungarische Handelsminister Joseph Esterházy einen Bericht über das Problem der internationalen Zölle. — Damit war die Sitzung beendet.

Am Nachmittag traten die Abfertigungs-Kommission, die Kommission für koloniale Angelegenheiten und schließlich die Wahlenkommission zusammen, die offiziell den Namen „Kommission für ethnische Fragen“ führt.

Die Abrüstungskommission,

die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfrage und der aus dem Alltagsleben sich ergebenden Folgen eine Unter-Kommission einzusetzen. In der Vollversammlung wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Sitzung der

Kommission für koloniale Fragen

beschäftigte sich unter dem Vorsitz des schweizerischen Vertreters Dr. Studer mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der interparlamentarischen Konferenz in Paris beschlossen worden war. Diese Unterkommission bestand aus dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Geemker, dem deutschen Gouverneur z. D. Dr. Schnee und dem französischen Senator Roussin. Ihren Beratungen lag eine von Dr. Schnee verfaßte Denkschrift zugrunde. In der Diensttagung der Kommission wurde mit geringen Änderungen der Entwurf der Unterkommission angenommen.

Die Resolution besagt:

„Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zugunsten der Festigung und Vervollständigung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Art. 22 der Völkerbundsatzung festgelegt ist.“

Sie hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerbundes im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinschaft der Nationen im allgemeinen errichtet ist. In Konsequenz davon muß jeder Versuch einer der Mandatarmächte, über eins oder das andere der fraglichen Gebiete eine rechtliche oder tatsächliche Souveränität auszuüben, mit der größten Energie zurückgewiesen werden. Die Konferenz besteht ferner auf den folgenden bereits

Neue Spielzeit im Magdeburger Stadttheater

Die Intendanz der hiesigen Bühnen beschäftigt in der kommenden Spielzeit nachfolgenden Spielplan zur Durchführung zu bringen. Mit Rücksicht auf die in einem Theaterbetrieb sehr häufig eintretenden Personalveränderungen und sonstige unvorhergesehene Zwischenfälle kann die Intendanz selbstverständlich keine Garantie für die genaue Einhaltung des Spielplanentwurfs übernehmen.

Für die Oper sind als Eröffnungsaufführung in Aussicht genommen: Weber: Oberon, in der Wahlverwandtschaft; Strauß, Richard: Die Fledermaus; Heilmann: Der Barock; Scherz, Ein und Nache; Hindemith: Ein und Zwei; Strawinsky: Ledaia, Geschichte des Soldaten; Tregl: Armer Kolbush; Fall: Der liebe Augustin. Geplant ist des weiteren die Aufführung einer neu bearbeiteten Oper von Verdi.

Ferner beschäftigt die Intendanz in den Opernspielplan der kommenden Spielzeit neu aufzunehmen: Beethoven: Fidelio; Wagner: Die Hochzeit des Figaro; Zauberkolbe; Vorhang: Andine; Wagner: Tannhäuser, Tristan und Isolde, die Meistersinger von Nürnberg, Parsifal, Siegfried; Offenbach: Hoffmanns Erzählungen; Verdi: Macbeth des Schicksals; Puccini: Bohème; Bizet: Carmen; Meyer: Stumme von Portici; Leoncavallo: Pagazzo; Strauß: Follies; Offenbach: Die schöne Helena; Wagner, Johann: Zigeunerbaron. An neuen Balletten sind vorgesehen: Prokofjew: Chout; Carpenter: Wolfenträger; Groß, Wilhelm: Das Baby in der Bar.

Der Spielplanentwurf des Schauspielers sieht folgende Aufführungen vor: Goethe: Geschichte des Gottfriedens von Berlichingen und Faust; Schiller: Wilhelm Tell; Lessing: Emilia Galotti; Schöbel: Beh dem, der lügt; Shakespeare: Der Sturm; Ibsen: Peer Gynt; Grillparzer: Maria Magdalena; Tolstoi: Und das Licht scheint in der Finsternis (zur Tolstoi-Feier, Gastspiel Friedrich Kappeler mit Ensemble); Hauptmann: Die Ratten; Shaw: Der Arzt am Scheidewege; Orner: Meier Gelmbrecht; Thomas: Lohengrin und Medaille; Molnar: Liliom, Olympia; Mollath: Spiel von Tod und Liebe; Büchner: Woyzeck; Schmitzer: Liebeslei; Prod: Opuznje; Waghorn: Finken Sie, daß Konstante sich richtig verhält; Weiler: Prozeß der Mary Dugan; Dörmann: Eugenie; Neumann: Der Patriot; Bruckner: Verbrecher.

Aufführungen: In der Oper ist zunächst als Aufführung vorgesehen: Die Glucke über „Die Belagerung von Akthara“, in der Bearbeitung von Dr. Mayer. Im Schauspiel ist zur alleinigen Aufführung in Magdeburg angenommen: Fickel: Menschen des Untergangs. Sowohl wegen Neuaufnahmen wie Aufführungen in der Oper wie im Schauspiel schweben zurzeit weitere Verhandlungen.

Die Lambach-Yugenberg-Krise

Es großt im Arbeiterbund

Die Yugenberg-Partei hat dem Deutschnationalen Arbeiterbund gnädigst erlaubt, in Viefelfeld am 19. August zu tagen und neue Satzungen zu beschließen. So stand es wenigstens auf dem Programm. Sie lagen aber bereits am gleichen Tage gedruckt vor, wurden jedem Delegierten mit auf den Weg gegeben und das war die ganze „Beratung“. Ueber die unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagende Konferenz wird uns zuverlässig berichtet:

Da saßen sie, die Kleinen Radezel der Großkapitalisten- und Großagrarierei, im schwarzweißen dekorierten Saale des Evangelischen Vereinshauses und wollten „mit Gott und Kaiser und Yugenberg“ die „marxistische Plut“ bekämpfen. Aber so fein die Regie auch arbeitete, man konnte selbst auf diesem gelben Kongreß nicht verhindern, daß sich die Massengegenstände aufstauten. Anstatt Karl Marx totzuschlagen,

größte es gegen Yugenberg und seine Freunde,

bis man schließlich wehleidig feststellte, die Arbeiter hätten in der Deutschnationalen Partei ja doch gar nichts zu sagen.

Das ging schon ganz deutlich aus dem Referat des preussischen Landtagsabgeordneten Lindner hervor. Er war des Glaubens gewesen, daß der Zug im deutschen Volk immer weiter nach rechts ginge, während man nach dem 20. Mai feststellen müsse, daß man sich nach rückwärts entwickle und die Sozialdemokratie stärkere Kräfte zeige als 1918. Die Niederlage der Deutschnationalen führte er auf die Zurückweisung der Agitation des Arbeiterbundes zurück. Der Bundesvorstand habe der Partei vorgeschlagen, von sich aus 8000 Vereinigungen durchzuführen, es seien aber nur 2000 genehmigt worden! Statt dessen habe die Partei geglaubt, mit der Beamtenbefolgung Geschäfte machen zu können, es sei aber nichts dabei herausgekommen. Lindner wurde dann deutlich — „wir sind ja unter uns!“ jagte er — und gestand zu, daß der

Mittelstand und die Bauern sich abgeordnet

und in eignen Parteien zusammengeschlossen hätten. Mit den Bauern habe man verhandelt, mit den Arbeitern habe man so etwas nicht für nötig befunden! Sehr ungehalten äußerte sich der Redner darüber, daß die Arbeiterkandidaten überall an eine aussichtslose fünfte oder sechste Stelle auf der Kandidatenliste gestellt seien. Um aber auch hier kein Unglück aufkommen zu lassen, bestimmt die neu diskutierte Satzung, daß „über Grupp- und Arbeiterkandidaten mit dem Vorstand des Deutschnationalen Arbeiterbundes eine Verständigung herbeizuführen ist“. So behält Berlin alles in der Hand, das Renommieren dürfen die deutschnationalen Arbeiter im Lande befragen.

Von den Rednern der Deutschnationalen im Wahlkampf stellte Lindner fest, daß sie viel Unheil angerichtet hätten, da sie kaum für eine Festeide zu gebrauchen gewesen wären.

Interessant war die Stellung dieses Redners zur Republik. Er propagierte den Kampf um die

Macht „in diesem Staate, wie er nun einmal ist“.

Die deutschnationale Arbeiterpartei werde am allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht keine Abstriche zugeben, da sich jede Wendung gegen die Arbeiterpartei auswirke. Er erklärte seine bejahende Stellungnahme zu den Grundfragen der Weimarer Verfassung, soweit sie geklärt, für die große deutschnationale Bewegung zu arbeiten. Sie dürfe vorläufig nicht geändert werden!

Den Fall Lambach bezeichnete er als eine der Krisenerscheinungen in der Partei. Es handle sich

nicht um die Frage Monarchie oder Republik,

dieser Streit sei nur vorgeschoben vor das Aufbegehren

in Bern und Genf beschlossenen Punkten:

1. Die Verammlung des Völkerbundes muß das Recht haben, das Mandat einer Macht zu entziehen, die sich unfähig zeigen würde, die ihr anvertraute Aufgabe zu erfüllen.

2. Die permanente Mandatskommission soll Unterjuchungen an Ort und Stelle anstellen können und über die Entwicklung der unter Mandatsverwaltung stehenden Völker berichten, um den Moment festzustellen, an dem diese sich selbst verwalten können. Die Eingebornen der Mandatsgebiete sollen ihre Klagen direkt an den Völkerbund richten dürfen.

3. Zwangsarbeiten sind nicht zulässig außer zur Abhebung von noch unbegleiteten Steuern und für öffentliche Arbeiten (Wege, Bewässerungsanlagen usw.). Sie können nicht angeordnet werden zum Vorteil eines Privatunternehmens, außer im Falle höherer Gewalt, und lediglich wenn sie einer strikten Regulierung unterworfen sind.

4. Die Interparlamentarische Konferenz billigt die Haltung der permanenten Mandatskommission, welche versucht

Neue Verpflichtungen im Personal: Für die kommende Spielzeit sind in der Oper neben Bert Hauptmann als Bühnenbildner folgende Damen und Herren neu verpflichtet: als jugendlich-dramatische Sängerin Edith Desbrü; als erste Altistin Hilke Reiter; für Sopranpartien Gertrud Weichelt; für Zwischenfach und hochdramatische Partien Paula Weichelt; als erster lyrischer Tenor Walter Hagedöber.

Im Schauspiel sind an Neuverpflichtungen zu verzeichnen bei den Damen: als erste Heldin und Salonbabe Hilke Reiter; für kleinere Rollen Maria Reiter; als jugendlich sentimentale Helga v. Jahnstowitz; bei den Herren: als erster jugendlicher Held und Liebhaber Rudolf Bloch; für kleinere Rollen Paul Gerhard Kluge.

Aufführung in Magdeburg. Der Intendanz ist es gelungen, von dem bekannten Verlag „Die Schmiede“, Berlin, zur alleinigen Aufführung im Laufe der kommenden Spielzeit das Stück von Rudolf Hiesel „Menschen des Untergangs“ zu erwerben. Der Tag der Aufführung steht zurzeit noch nicht fest.

Marxifestspiele Bernerode. Freitag den 24. August findet auf der Marxifestbühne zu Bernerode die letzte Aufführung des „Faust“ statt. In dieser Aufführung spielt Dr. Ludwig Wüller, der nunmehr 70jährige große Sprecher und Geistesalter zum erstenmal in seinem bedeutungsvollen Künstlerleben den Mephisto. Die Aufführung dürfte dadurch eine ganz besondere Note erhalten. Sonnabend den 25. August geht Shakespeares großes Lustspiel „Der Kaufmann von Venedig“ in Szene, worin Dr. Wüller ebenfalls zum letzten Male den Shylock spielt.

Berliner Theatermieten. Zurzeit spielt sich eine höchst interessante Auseinandersetzung zwischen Piscator und den Eigentümern des Theaters am Kollndorplatz in Berlin ab. Piscator behauptet, er sei durch die allzu großen Laiten der Nacht und ihrer Nebenabgaben außerstande, in jenem Hause weiter Theater zu spielen. Weinhard und Bernauer erklären ihrerseits, daß Herr Piscator vor Abschluß des Vertrags gemüht haben müßte, ob er diese Laiten tragen könne oder nicht, daß sie, Weinhard und Bernauer, ihm entgegengekommen wären und daß sie nicht des Glaubens sind, daß die Laiten des Hauses Piscator ein Weiterspielen unmöglich machten. Dieser Streit ist für das größere Publikum deshalb von Interesse, weil man durch ihn einmal erfährt, was gemeinhin eine Nacht und ihre Nebenabgaben in einem Berliner Theater ausmachen. Piscator gibt die einzelnen Kosten seines Mietvertrags bekannt: Eine Jahresmiete von 250.000 Goldmark (falls ein Platz teurer als 18 Mark ist, erhöht sich die Pachtsumme um jede angefallene Mark des Höchstbillettpreises um 500 Goldmark pro Monat), 47½ Prozent der Steuern und Laiten, die auf dem Gesamtgrundstück bestehen, 47½ Prozent (also beinahe die Hälfte) für die Heizungskosten des Komplexes, der außer dem

der Berufsstände (er meint den Proletariat) gegen Großkapital und Großbourgeoisie. In diesem Zusammenhang ergab sich Lindner einige interessante Vorgänge in der Yugenberg-Partei, einmal ein Schreiben des Arbeiterausschusses deutschnationaler Industrieller (Gruppe Yugenberg) an die Leiter der Landesverbände des Deutschnationalen Arbeiterbundes, in dem gegen jede Veröffentlichung des Urteils von Lambach Stellung genommen wurde. Gleichzeitig wurde dem Deutschnationalen Arbeiterbund verboten, ohne Genehmigung der Partei ein Rundschreiben des berufständischen Ausschusses ins Land gehen zu lassen. Es zeige sich ganz deutlich, daß der Fall Lambach aufgeworfen sei, um einen

Machtkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Partei zu entfesseln. Ironisch erwähnte Lindner den „Bergmannstag“ in Berlin, mit dem Yugenberg renommieren habe, ohne daß Bergleute antefend gewesen seien. Lindner schloß mit einem wehleidigen Ausruf: „Wir lassen uns nicht herausdrängen aus der Partei, nicht von Drahtziehern noch von neugeborenen Reichstagsmitgliedern gefügig machen. Wir verlangen Genossenschaft (1) der Arbeitervertreter in der DPA. Eine Schlacht ist verloren, sie soll nicht zur Niederlage werden.“

Aus diesem Grunde verlangte der Redner eine genügende Sozialpolitik und vor allem auch Landarbeiterpolitik, an deren Gestaltung der Arbeiterbund ein Mitwirkungsrecht haben müsse.

Auf der Grundlage dieses Referats bekam Herr Westlap als Parteivorsitzender ein Telegramm.

Die nachfolgende Diskussion zeigte die vollkommene Zersplittertheit und Gegenfährlichkeit der schwarzweißen Arbeiter. Die einen schwebten in nationalistischen Phrasen, man wolle sogar die schwarzweiße Fahne wieder auf das Strahburger Münster bringen, die anderen appellierten an die Gefühlsregung der Unternehmern. Ein Redner ging so weit, zu verlangen, daß die deutschnationalen Industriellen aufgefordert werden müßten, sich besonders der arbeitslosen Mitglieder anzunehmen, damit sie nicht immer zum Stempel zu stehen brauchen!

Es fielen auch Worte,

daß die Arbeiter Ausbeutungsobjekte seien,

aus deren Wutstößen die Arbeitgeber ihr Vermögen zusammenrafften. Es wurde sogar von der „perverse Sozialpolitik“ der Deutschnationalen Volkspartei gesprochen. Sobald aber die radikale Gruppe deutlich werden wollte, oder Namen wie Yugenberg, Mödner nannte, wurden solche Ausführungen durch einen Hagel von Zwischenrufen erstickt.

Das hinderte aber nicht, daß die Ausführungen fast aller Redner dem Kampfe der Arbeiter um die Geltung in der Deutschnationalen Volkspartei gewidmet waren. Man wolle nicht immer Anfangsel bleiben, sondern Mitarbeiter sein. Fromme Wünsche ohne Aussicht auf Erfüllung, denn Schafe sind im Löwengewirr weder Anhängel noch gleichberechtigt. —

Weitere Sinauswürfe

r Berlin, 22. August. Der Vorstand des Landesverbandes des Hannover Süd der Deutschnationalen Partei hat einstimmig den Antrag auf Ausschluß des Glaubensstehers Ivers vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, des Herrn Reichmann von der gleichen Organisation und eines Herrn Wolf vom Deutschen Fernmeistern und aus der Deutschnationalen Partei angenommen.

Der Grund zu dieser drastischen Maßnahme wird nicht gemeldet. Aber man kann ihn sich denken, handelt es sich doch bei den Sinausgeworfenen durchweg um deutschnationale Gewerkschaftsführer a la Lambach. —

Donnerstag im Reichstag feierlicher Auftakt

Berlin, 22. August. (Eigener Drahtbericht.) Zur Teilnahme an der Tagung der Interparlamentarischen Union in Berlin sind 517 Teilnehmer angemeldet, die 87 Staaten angehören. Das Plenum der Versammlung wird am Donnerstag vormittag 10 Uhr feierlich im Reichstag eröffnet werden. Der Reichstag ist festlich geschmückt worden. In der Wandelhalle

Theater einen ebenso großen Minosaal und das Café Wozz umfasst, 47½ Prozent sämtlicher Prämien für Feuer, Wasser, Einbruch, Gas, 47½ Prozent des Wasserverbrauchs, 100 Prozent des Stromverbrauchs, 75 Prozent Telefongebühren, dazu kommen alle auf dem Theaterbetrieb lastenden Steuern, soweit sie zurzeit bestehen und in Zukunft noch auferlegt werden sollen. Diese Nebenabgaben, die außer der jährlichen Miete von 250.000 Mark zu zahlen sind, wurden in der notariellen Kostenrechnung mit jährlich 100.000 Mark eingeschätzt. Bei 800 Spieltagen (gleich 10monatiger Spieldauer) würde also die Benutzung des leeren Hauses täglich gegen 1100 Mark gekostet haben, was einen täglichen Durchschnittssatz von 3500 bis 4000 Mark ausmacht. —

Die Generalversammlung des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer findet zurzeit in Berlin statt. Die Veranstaltung wurde eingeleitet durch einen europäischen Filmkongreß, an dem rund 400 Minoshaber aus allen Teilen Europas teilnahmen. Dazu kommen etwa 200 Vertreter der Filmfabrikation, Filmstars aus Deutschland und Österreich, die in einer Reihe von Tagungen für die Zukunft des europäischen Films bedeutungsvolle Beschlüsse zu fassen gedenken. —

Ein französisches Monopol für Farbentfilme. Aus Paris wird gemeldet, daß Direktor Jean Capène, einer der bedeutendsten Förderer der französischen Filmindustrie, der gleichzeitig den Cineromans („Société Pathé Comfortum Cinema“) vorsteht, mit einem großen amerikanischen Filmkonzern einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach den Cineromans das alleinige Monopol für die Ausnutzung dieser Farbentfilmfindung überlassen werden wird. Capène beschäftigt, jährlich mindestens drei farbige Großfilme zu drehen. —

Das Reich als Statistik. Zu den „Genoscha“-Aufführungen im Garzer Bergtheater hat die Stadt Queblinburg Rehe zur Verfügung gestellt. Die Darstellerin der Genoscha hat eins der Tierchen so zutraulich gemacht, daß es ihr auf die Bühne folgt. Bei der Eröffnungsaufführung allerdings schenkte es vor den Jagdsanfayen und flüchtete in eine Walschlucht, aus der es später wieder zurückkam. Jetzt hat der neue Statist jedoch das Stampfen übermunden, so daß er künftig seine Rolle zu Ende spielen wird. —

Die Witwe Malars. In Wien starb, 77 Jahre alt, die Witwe des Malers Hans Malars, die frühere gefeierte Primaballerina der Wiener Hofoper Verba Winda. Sie hatte ihren berühmten Gatten, dessen zweite Frau sie war, um 44 Jahre überlebt. Durch Krieg und Inflation war sie um ihr Vermögen gebracht worden und verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens in fast ärmlichen Verhältnissen. Ihre Schönheit hatte lange Zeit die Herzen der Wiener Gesellschaft begeistert. Hans Malars war ihr dritter Mann, nachdem ihre erste Ehe mit einem Grafen Strachwitz geschieden worden war und ihr zweiter Mann, Rittmeister Wobarsch, durch Selbstmord geendet hatte. —

Magdeburger Angelegenheiten

Eine merkwürdige „Umstellung“ bei Mundlos-W.-G.

Von einem Schloffer, der diese Jahre bei Mundlos-W.-G. gearbeitet hat, wird uns geschrieben:

Die Firma Mundlos-W.-G. bedient sich seit einiger Zeit eigenartiger Sparmethoden. Nachdem von den Kalkulatoren die Vorkasse bis auf ein Mindestmaß heruntergebrückt wurden, geht sie jetzt dazu über, Arbeiter in größtem Ausmaß abzubauen, um billigere, weibliche Arbeitskräfte an deren Plätze zu stellen. Nun ist gegen die Beschäftigung von Frauen in der Industrie an sich gar nichts einzuwenden, aber die Art und Weise, wie dieses bei Mundlos geschieht, wo selbst Familienväter jungen Mädchen Platz machen müssen, fordert zu schärfstem Protest heraus.

Um die jetzigen Zustände richtig würdigen zu können, ist es nötig, den Werdegang der Firma zu verfolgen. Im Jahre 1888 begann ihr Gründer Heinrich Mundlos mit der Fabrikation von Nähmaschinen. Aus kleinsten Anfängen heraus baute er den Betrieb von Jahr zu Jahr mehr aus, vergrößerte und erweiterte ihn bis ziemlich zum jetzigen Umfang. Zwar fehlte es nicht an Rückschlägen, und der große Streik im Jahre 1912 verfehlte dem Werk einen fühlbaren Knack, an dem es bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu tragen hatte. Vier Jahre Kriegslieferungen schufen eine sehr gute finanzielle Grundlage, auf welcher nach dem Zusammenbruch die Reorganisation des Betriebes begann, denn trotz seiner Größe war er doch zum guten Teil Handwerksbetrieb geblieben.

Neue Kräfte begannen zu wirken, und zwar nicht immer zum Besten der Firma. Mäander der eingeschlagenen Wege erwies sich bald als ungangbar. Doch die junge Generation hatte Mut und war wanderlustig. Und so wanderte man hin und her, oder auch im Kreise herum, und wunderte sich, wenn man im nächsten Jahre immer noch in der gleichen Gegend herumtappte.

Nach der Inflation ungeliebten Angebotes, setzte man die „Reorganisation“ noch schärfer fort. Vor allem interessierte man sich für die Löhne. Daneben empfand man auch den Mangel an modernen Maschinen bitter, denn aus einem alten Gaul kann man wohl zur Not noch trockene Knoblauchwurst machen, aber keine Krennkeise herauskochen. Also wurden Maschinen gekauft, nicht immer gute, dafür aber eine ganze Menge.

Um den Arbeitern auch mal amerikanisch zu kommen, machten die Herren Mundlos nun eine der damals in der deutschen Industrie Mode gewordenen Amerikastudienreisen. Was dabei herauskam, kam der Belegschaft gar nicht so amerikanisch vor. Noch nicht einmal spanisch, denn das war ja eine ganz vertraute, alte, deutsche Weise: Mehr und billiger arbeiten. Also runter mit den Löhnen. Daneben begann eine allgemeine Maschinenwanderung, die sich bis in die letzte Zeit erstreckte. Mit dem Erfolg, daß die meisten wieder an ihren Plätzen stehen, oder aber wenigstens ganz bedenklich in deren Nähe gerückt sind. Zwischen durch hieß es dann des öftern wieder: Die Löhne, die Löhne!

Anscheinend durch das Eingreifen einer Berliner Sparkommission hat sich dieser Kampf umgewandelt in: die Männer, die Männer! Und so geht man denn daran, nach den Löhnen die Männer abzubauen, um sicher in kurzer Zeit bei den dafür eingestellten Frauen mit dem Wohlfühl: die Löhne, die Löhne, weitere Reduktionen vorzunehmen.

Hier gibt es beizeiten einen Kiesel vorzuschleichen, denn einer solchen Entwicklung kann nicht schnell und energisch genug entgegengetreten werden. Scheinbar hat man es entweder mit einer nicht sehr fähigen Betriebsleitung zu tun, oder aber es sind Kräfte tätig, die gewillt sind, ein an sich lebensfähiges Werk absichtlich zu ruinieren.

Neues von der Dahlienschau

Es war nicht möglich, zum Eröffnungstag der Vorschau die gesamte Beleuchtungsanlage fertigzustellen. Seit der Eröffnung der Vorschau war man infolgedessen bemüht, die mit der Anlage der Beleuchtungsmaßnahmen verbundenen Arbeiten so schnell als möglich zu vollenden. Seit Dienstagabend erstreckt das alle Restaurationsgebäude des Vogelgefangs in feistlicher Illumination; an der im vorigen Jahre errichteten Veranda ist eine Linienillumination angebracht, die wesentlich dazu beiträgt, die Besucher auf die Gaststätte aufmerksam zu machen. Weitere Beleuchtungsverbesserungen sind durch die Zugriffsnahme der Arbeiten an der Hauptallee, die bislang nur eine Gasbeleuchtung aufzuweisen hatte, geschaffen worden. In den nächsten Tagen wird auch mit der Anlage einer Beleuchtung des ehemaligen Spielplatzes, der den von alten Bäumen beschatteten Restaurationsgarten des Vogelgefangs während der Dauer der Dahlienschau angegliedert ist, begonnen werden. Durch die Aufstellung von zahlreichen Bänken hat die Gartenverwaltung den Besuchern reichliche Möglichkeiten gegeben, sich nach dem Rundgang durch die Ausstellung inmitten der zum Teil in Blüte stehenden Dahlienfelder zu erholen.

Dem aufmerksamen Besucher der Ausstellung wird auch nicht entgangen sein, daß das Ausstellungsgelände, insbesondere die Hauptallee, die auf die Ausstellungshalle führt, zahlreichen Figurenfiguren erhalten hat. Das Planschbassin im Vogelgefang, das in das Ausstellungsgelände mit einbezogen wurde, erhält eine besondere Neuigkeit. Die Ausstellungsleitung hat sich mit Erfolg bemüht, den Kinderbrunnen, der auf der Gartenbauausstellung Dresden die Freude aller Besucher machgerufen hat, auch auf der Deutschen Dahlien- und Herbstblumenschau zur Ausstellung zu bringen. Bei der großen Sprengwirkung des Kinderbrunnens mußte Vorkehrung getroffen werden, daß die Besucher durch das sprudelnde Wasser nicht belästigt werden. Infolgedessen will man diesen Brunnen inmitten des Planschbassins aufstellen. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

Gleichsam unter Ausschluß der Öffentlichkeit nehmen selbstverständlich die Arbeiten in der Halle ihren Fortgang. Zurzeit wird eifrig daran gearbeitet, die große Ausstellungshalle, die eine Bodenfläche von 2500 Quadratmeter bedeckt, mit weißem Kessel zu bepflanzen. Die notwendigen Lichtleitungen für eine zweckentsprechende Beleuchtung der Halle sind bereits gelegt. Auch die Industriebelichtung wird in den nächsten Tagen bereits mit dem Aufbau beginnen. Die Vorarbeiten lassen erkennen, daß die Ausstellungsleitung bemüht ist, am 8. September, dem Tage der Eröffnung der Vorschau, eine fertige Ausstellung zu präsentieren.

Am Dienstag nachmittag wollte der Vorstand der Deutschen Dahliengesellschaft aus Altona-Wahrenfeld in Magdeburg. Den Abschluß interner Verhandlungen bildete ein Rundgang durch das gesamte Ausstellungsgelände. Mit regem Interesse nahm der Vorstand den Bericht der Ausstellungsleitung entgegen. Als

Wohnungsnot und Kriminalität

Wohnungsnot — Wohnungsstreitigkeiten — Konflikte zwischen Vermieter und Mieter — die Wurzel alles Übels in unserer Zeit. Mit Mietstreitigkeiten fängt es an, pflanzt sich fort mit einer Mäuerungsfrage und endet — meistens nie oder katastrophal. Die Beteiligten sind in den meisten Fällen von irgendeinem Wahne befallen, werden fanatisch, rechtsverbiegen, zetteln an den eignen Nerven und an denen des Gegenpartners, niemand gibt nach oder hat Einsicht, lieber projiziert man bis an sein selbige Ende, denn man muß doch auf Deutsch kommen „aus der Not“. Wer keine Wohnungsgelegenheiten mitgemacht hat oder das Martyrium „Untermieter“ zu sein bis auf den letzten Tropfen ausgekostet hat, der kennt ganz bestimmt nicht die himmlischen — und — die höllischen Nächte.

Über die Misere des Untermieters im besondern siehe sich ein eigenes Buch schreiben, zu dem bereits ein Schriftsteller namens Erich Kästner den vornehmlichen Titel: „Sumanität und Untermiete“ vorgelegt hat. Zweckdienliches Material würde ich gern entgegennehmen, um es zu dem hinzuzufügen, das ich bereits auf Lager habe. Ob Mieter oder Untermieter — für viele Menschen ist ihre engere Umwelt heutzutage leider ein sehr übles Gefängnis, ein Ort der Trostlosigkeit, ein Schauplatz unaufrichtiger zermürbender Kämpfe und Zankereien und der Nährboden persönlicher Konflikte und krimineller Ausschreitungen.

Die Menschen, deren Behausungen aus irgendwelchen Gründen (sei es die Enge, die Beschränkung der Bewegungsfreiheit, die Geißel kleinlicher oder philistischer Hausordnungsparagrafen und was es sonst noch geben mag) ihnen das Leben verleidet, diese Menschen sammeln in sich begreiflicherweise eine Menge Empörung, Unwillen, Gereiztheit, wenn nicht gar Haß an — und beim geringsten Anlaß explodiert auch schon die Bombe. Der aufgeregte Mensch drängt zur Entladung. Im Gerichtssaal präsentiert sich dann das Wohnungsseelen aller Normate und Arzte der breiten Öffentlichkeit, und unjäh glücklichen Zeitgenossen schütteln die Köpfe: „Wie ist es nur möglich?“

Ja — es ist möglich. Es ist zum Beispiel möglich, daß eine Witvin ihren Mietern einen Mietskonflikt zur Unterstreichung aufdrängt und — zwingt, in dem sie verlangen, daß sie jedesmal erst um Erlaubnis zu fragen hat, ob Besuch eingelassen werden dürfe — und — wenn — dann habe dieser pünktlich um 10 Uhr das gastliche Haus zu verlassen. Also, bitte, Wieder antworten! Es handelt sich in diesem Falle nicht etwa um „moralisch“ verdächtige Untermieter — diese hätten schon von vornherein keine Aufnahme gefunden.

In einem anderen Falle wollte die geldgierende und angeführte — Stimmung — verbreitende Vermieterin einem Ehepaar vorschreiben, wie lange es zu schlafen habe. Es müßte dann und dann aufstehen — „die Betten würden zu sehr abgenutzt“ — — ja ist es denn da eigentlich zu verwundern, wenn einem derartig drangalierten, vollkommen harmlosen, einwandfreien und pünktlich zahlenden (wehe, wenn es etwa nicht pünktlich zahlt!) Ehepaar eines schönen Tages die Halle und andres mehr überläßt, und es diesem Einzel von einer Vermieterin, die in ihren Mietern lediglich ein Mittel nicht nur zum Geldverdienen, sondern zum Auspöckeln sieht, die aber ihrerseits nichts für sich verlangen können, sondern das Maul zu halten und sich zu fuchen haben, wie herrliche Kunde, die irgendwo ein Obdach fanden, daß also besagtes Ehepaar mal eines schönen Tages einer solchen Witvin nicht nur grobe Worte, sondern noch grobere Gegenstände an den Kopf wirft? Es wundert einen nur, daß sich nicht viel mehr Skandale und Dramen zwischen Mietern und Vermieter ereignen.

Die alltäglichen Mittel dieses fanatischen Kleintriebes sind etwa folgende: Überpöckelung der Küche und des Wasserhauses zu den allerunpassendsten Zeiten, Eintritt in den passiven Widerstand, indem plötzlich jegliche Meinung über der gemieteten Zimmer eingestellt wird (von Bedienung war überhaupt nie die Rede, im Gegenteil, jede Handreichung muß extra bezahlt werden und nichts hat einen Kaufwert), anonyme Briefe, mehr oder minder schickliche Anzeigen wegen „Verleumdung“, Körperverletzung, Diebstahl, Kinderverwahrlosung und Konfubinat (Damenbesuch bzw. Herrenbesuch ist etwas, das die Moralbefallen veranlaßt, Zeter und Mordio zu schreien, als handelte es sich um Sodomitie oder Lustschand). Weiterhin wird mit Bescheiden bei der Dienstbehörde oder dem Arbeitgeber des verhassten Zwangsmiters aufgemerkt. Denunziationen bei letztem

bisher veranstalteten Dahlienausstellungen werden nach Ansicht des Vorstandes durch die Deutsche Dahlienschau Magdeburg 1928 bei weitem übertroffen.

Trotz des ungünstigen Wetters am Dienstag nachmittag haben im Laufe des vierten Ausstellungstages insgesamt wiederum 2000 Personen die Dahlienschau besucht. Zum erstenmal weilten rund 80 Schulkinder auf der Dahlienschau.

Sozialdemokratische Partei

Große Funktionärerversammlung

am Freitag den 24. August, abends 8 Uhr, in der „Bühnenstraße“. Referent: Oberbürgermeister Genosse Veit. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Funktionärerkarte (gelbe Karte) und des Mitgliedsbuches.

Frau Kosterich auf dem Wochenmarkt

Trübs, kühles Wetter. Ab und zu lugt die Sonne zwischen regendrohenden Wolken hindurch. Kaufen und Anpreisen zwischen den schmer beladenen Ständen. Die Hausfrauen schauen, wählen und rechnen, kaufen nur das Nötigste, denn heute ist Mittwoch und Freitag ist erst Sonntag.

Auch Frau Kosterich ist auf der Wandlung zwischen den Früchtbergen. Sie braucht nicht zu rechnen, weder kurz vor dem Freitag noch kurz vor dem Ersten. Aber trotz alledem kauft sie noch weniger als die andern. „Was kosten die Sauerfrüchte?“ — „Hier ist sie an einen Stand heran und probiert, derweil die Händlerin die Breche jagt: 25 bis 30 Pfennig, junge Frau, die Birnen hier 'nen Groschen, Eßbirnen hier, etwas feines, 20 und 25 Pfennig und Pflaumen hier zu 25 Pfennig. Doch zum Kuchenbacken oder Musfischen diese länglichen hier, 45 Pfennig. Doch Frau Kosterich schweigt und probt, findet an allem etwas auszuwählen und wandert weiter.

Bananen, junge Frau, nur 40 Pfennig das Pfund, und Frau Kosterich mustert so lange mißtrauisch die Ware, bis der Verkäufer mit einer Kostprobe herausruft. Dann pilgert sie weiter zum nächsten Stand, drückt und betastet die Pfirsiche, die schon in großem Angebot zu 45 Pfennig das Pfund zu haben waren, trotzdem ein Schild das Verhören der Waren polizeilich verbietet. „Ach, Jolich, nee, noch Sinael- und Johannisbeeren.“ schließt sie an einen Stand heran und kostet und liest das Schildchen aus, auf dem eine dicke 40 gekleidet war. Aber kaufen tat sie auch hier nicht — noch nicht.

Erst kurz vor Marktschluß begann sie damit, wenn viele Marktschließhaber noch einen Meil loszuschlagen hatten; dann kaufte sie unter dauerndem Mähen und Reifeln. Auch Marktschließ, 10 Pfund 55 Pfennig nahm sie mit, nachdem sie vorher mit ihren Nägeln einige Kirschkörbe auf ihren gelblichgrünen Stand unterstreckt hatte. Mit Gurken zum Einlegen, das Schmal von 350 bis 450 Mark, machte sie Kirschen im Wein. Auch Mohrrüben bekam sie schließlich, 2 Pfund schon zu 25 Pfennig. Für Weißkohl zahlte sie einen Groschen, für Wirsing 15 Pfennig und für Rotkohl 25 Pfennig für das Pfund, bezahlte ohne Kostprobe.

und ganz alltägliche Kriegsmittel, nach dem Motto: „Zuerst feste Beine, es bleibt schon etwas hängen!“

Ein Rechtsanwalt, der eine wegen Verleumdung angeklagte Frau zu verteidigen hatte, hat sein Plädoyer mit dem Satz begonnen: „Das Gericht muß zur Freisprechung der Angeklagten kommen, wenn ich die Wohnungsverhältnisse, in welchen die Parteien zu haften verdammt sind, näher schildere. Die Parteien wohnen in einem jener komfortablen Häuser, in denen alles schlecht ist, mit Ausnahme der Luft.“ Der Verteidiger stürzte dann aus, wie jedes Wort, das in der Wohnung der Verleumdigten gesprochen wurde, von der Nachbarin erlauscht, entziffert und aufgebraucht den Hausgenossen hinterbracht worden ist. Schließlich sei seiner Mandantin die Geduld gerissen und sie habe sich in begreiflicher Erregung zu Normalverleumdungen hinreißen lassen. Das enge Zusammenleben von Menschen mit ganz verschiedenen Lebensgewohnheiten muß notwendigerweise zu Ausschreitungen führen, und wenn nicht persönlich, so können sich doch hysterischer beiderlei Geschlechts wundernoll in anonymen, beleidigenden Briefen austoben — Mache und Gäh feiern in solchen Briefen wahre Orgien — oft wird sogar in den allergrößten Gemeinheiten geschimpft.

Die Kämpfe um die Rein- und Instandhaltung der Wohnung oder Zimmer, um den Waschkeller, oder Bodenschüssel, um das Teppichkloppen, die Streitigkeiten, die um die Treppenhauseinrichtung oder aus der gemeinschaftlichen Müllabfuhr (das schrecklichste der Schrecken!) entstehen, sind alles Gründe zu jener Unzahl von Privatklagenverfahren wegen Verleumdung, Körperverletzung, Hausfriedensbruchs (steht oben an), Sachbeschädigung und Bedrohung, die unter lebhafter Anteilnahme der übrigen Mitbewohner mit glühendem Haß und fanatischer Einseitigkeit und Verbittertheit durchgefochten werden. Alle Kreise der menschlichen Gesellschaft stellen dazu ihr Kontingent.

Wenn unverheiratete Eheleute ihren neuen Hausstand in der elterlichen Wohnung aufschlagen (was sie nebenbei bemerkt nie tun sollten), wenn gar ein geschiedenes oder in Scheidung liegendes Ehepaar dazu verdammt ist, in derselben Wohnung weiterzuleben, so ist es vollkommen überflüssig, noch ins Kino zu gehen oder einen peinlichen und peinigenden Kriminalroman zu lesen. Die gemeinsame Heizung ist ebenfalls oft Ursache zu heftigen Bertwürfnissen, wobei die individuell verschiedene Auffassung über „warm“ und „kalt“ in krasser Form zutage tritt. Die eine Partei wünscht mehr Wärme, die andre nicht, da sie sich mit einem Raum und einem behelfsmäßigen Ofen begnügt — Schriftwechsel hin und her — und schon ist man in der Hölle, wo Geulen und Zähneknirschen herrscht.

Was an und für sich ja harmlos wie der Beiß einer Schreibmaschine — und nur dieser — gab den Anlaß zum Einwurf eines Mieters. Motivierung: „das sei ein Bureau — und der Vermieter habe kein Geschäftshaus“ (!). Vorstich bei der Anschaffung von Staubsaugern! Man könnte eventuell ein „Reinigungsinstitut“ haben.

Wie aus nichtigem Anlaß Straftaten mit schweren Folgen entstehen, zeigt der Fall, in dem eine Mieterin ihren Hausherrn, der sie über die Treppe verfolgte, blindlings erschößt. Daß die Zusammenpöckelung in unzureichenden Wohnungen einen wesentlichen Faktor für die Zunahme der Erganzberbrechen und der verhängnisvollsten Krankheiten bildet, ist das traurigste Kapitel der Wohnungsnot.

Interessant ist eine reichsgerichtliche Entscheidung, die den Fall einer Brandstiftung aus Wohnungsnot zur Grundlage hat. Eine Frau hatte ihre baufällige Wohnung in Brand gesetzt, um von den Behörden die Zuerweisung einer geeigneten Unterkunft zu erreichen. Das Schwurgericht hatte die Angeklagte freigesprochen, weil sie die Tat in einem unverschuldeten Notstand begangen hat. Die vom Staatsanwalt eingelegte Revision ist vom Reichsgericht als unbegründet verworfen worden. (R. G. St. Bd. 59 S. 69 ff.) So unanfechtbar dieses Urteil in seiner juristischen Begründung ist, so unübersehbar sind seine rechtspolitischen Wirkungen.

Das Problem „Wohnungsnot und Kriminalität“ kann nicht vom Strafrichter gelöst werden — unglückliche Menschen harren aber einer baldigen Lösung — einer Befreiung aus dieser Hölle auf Erden — wann wird sie kommen — und wer wird sie uns bringen?

Annemarie Wessel.

Auch der Fleischmarkt war für Frau Kosterich unfruchtbarer Boden. Die Fleischermeister gehen bei gewöhnlichen Sterblichen ziemlich sparsam um mit Kostproben. Aber die Preise bestehen doch noch wie vor Wochen: Rind- und Schweinefleisch bis 1,40 Mark das Pfund. Auf dem Geflügelmarkt Angebot in Suppenhühnern, Enten und Gänsen. Erstere 1,20 Mark das Pfund, Enten von 1,60 bis 4 Mark und Gänse (ausgewachsene) 3 Mark.

An der Fischede das alte Bild: Seefisch von 30 bis 70 Pf., Hecht 1 bis 1,30 Mark, Brassen 70 bis 80 Pf. nach Größe. Aber hier, wo es nichts zu kosten gab, blieb Frau Kosterich fern; höchstens daß sie nach vielem Feilschen noch ein Blumensträußchen erstand, ehe sie heimwärts schlenderte. Am nächsten Wochenmarkt sehen wir sie bestimmt wieder.

Am.

Schluß der Uhrmachertagung

Nach fast stündiger Beratung ging am Dienstag die Reichstagung des Zentralverbandes der deutschen Uhrmacher zu Ende. Das Ehrenmitglied des Verbandes, Bätge (Berlin), hielt ein grundsätzliches Referat zur Frage des Reparaturgeschäftes. Wie ganz allgemein die wirtschaftliche Lage des Uhrmacherwesens, sei auch das Reparaturgeschäft schlecht. Unbedingt zu fordern sei eine Berechnung der Reparatur unter Zugrundelegung der aufgewendeten Stundenzahl und der Löhnen für die Werkstatt. Ebenso notwendig sei aber auch, das Publikum darüber aufzuklären, wie schwierig und zeitraubend Uhrreparaturen sind.

Das Vorstandsmitglied Firl (Erfurt) berichtete über die Lage des Gewerbes, die nicht günstig sei. Nachdem der Mitarbeiter der Verkaufsberatung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Zümea, über die kaufmännische Grundlage des Uhrmacherwesens und über die Möglichkeiten von Verbesserungen und der Erschließung neuer Absatzwege gesprochen hatte, sprach Verbanddirektor König über die Maßnahmen des Zentralverbandes zu einer besseren, den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Ausbildung des Uhrmachers. Er wies vor allem auf die Bedeutung der Verkaufsfürsorge des Zentralverbandes hin, die um so wichtiger seien, als dem Uhrmacher bisher die Kunst, an den Käufer heranzukommen, nebenfachlicher erschienen sei.

Darauf folgte eine Besprechung mit den Vertretern der Uhrindustrie und des Großhandels ein, die durch gründliche Durchberatung der Wünsche des Uhrmacherwesens und deren Berücksichtigung in Entschuldigungen vorbereitet war. Aus dieser Ansprache ging hervor, daß sowohl die Industrie wie der Großhandel den größten Wert darauf legen, mit den Uhrmachern in gemeinsamer Arbeit zu wirken.

Der zweite Verbandsvorstandende Magdeburg (Leipzig) berichtete dann auf Grund der im letzten Jahre durchgeführten statistischen Erhebungen über die Frage der Verhältnisse im Uhrmachergewerbe. Es habe sich eine Überbesetzung mit Lehrlingen ergeben, die mehr im Interesse des Uhrmacherwesens noch in dem der Lehrlinge liege. Außerdem in lebhafter Anschauung die zugehörigen Fragen weiter geklärt werden können und die Stellungnahme der Tagung in einer Note von Urträgen ihren Ausdruck gefunden habe, wurde als nächster Tagungsanordner E. L. nachgewählt.

Sogar Selbstlosigkeit ahmete erlebte auf und wollte sich
 geben, aber im gleichen Moment wendete die Meinung das
 Recht um und fuhr im Reiter fort: . . .
 „Zweiter Akt. Die Sagne stellt eine Dorfstraße vor. Rechts
 die Schule, links das Straßentor. Auf den Schritten des letzten
 Dorfbewohners und Dorfbesitzerinnen. . . .
 „Erzählung“ unterbroch Sogar Selbstlosigkeit. „Weinet
 alle und es im gonges?“
 „Ja!“ antwortete die Meinung, und in der Befriedigung,
 der Gaudes könne beobachten, fuhr sie rasch fort: „Beachten
 folgt durch das Fenster der Schule heraus. Am Hintergründ
 der Sagne sieht man, wie die Wirtshaus ihre Gabenigkeiten ins
 Wirtshaus tragen.

rechten hat, daß seine Gemüthsgegenstände da, wo er erweiterte nicht mehr das Ende, er hatte gar keine Fassung mehr, er strengte sich nur an, daß seine Fingerhüter offen blieben, und daß der Glas- blick nur der Hinführung über seinen Gesicht nicht verheime. Der Augenblick, an dem die Grangehina mit dem Schmeißel an seine sein wollte, schien ihm so entfernt, daß er an diesen gar nicht dachte.

„Du bist in —, räumte ihre Stimme in seinen Ohren.
„Du hast befehlen, das Wasser einzunehmen“, sagte er.
„Du hast allem Anfang noch einen bedenklichen Magen.
Concentrirt, Conzentrirt laßt den ganzen lieben Tag und er hat
keinen bedenklichen Magen.“ Ein Bogen hat sich auf des
Gerthens Rücken gebogen.
„Du bist in —, sagte er.
„Du bist in —, sagte er.
„Du bist in —, sagte er.
„Du bist in —, sagte er.“

[illegible]

„— so a l e n t i n (yima unamceni) : Du hast mich erneuert, hast mit das Leben geschenkt Du hast mich erneuert wie ein Frühlingstagen die erdlose Erde erneuert! Man . . . if es zu spät! Meine Knip gefesselt eine unbelaubte Strauchpflanz! . . .
 „Sneet Bählyeltemet, erbeide mich betraute mich mit jenen stückelbaren, trüben Augen die Schatzkammer, einen Angewandten lang feucht er unbewußt, als ob er nichts begreife.
 „— E l f e G e n t e . M e l e b e n , d e r B a c o n , e i n H o l z g e l a g e n t m i t d e n G r e d e l e n . B a l e n t i n : M e h n t m i c h f e l l t y n a : M i c h m i c h M e h n t a u f m i c h . M o d l i e b e i h n , l i e b e i n m e h r a l s d a s L e b e n ! D e r B a c o n : y i m a C e r c e p e m a , l i e b e m e h r a l s d a s L e b e n !

noch Sie dadurch Ihren Vater anderns rücken.“
 Die Marchschina begann abermals anzuhallen und sich
 zu bewegen. . . . Rainer Abscheulichste! Ich hab' wohl um, es
 stand auf, hatte auf, dann eiligst er den auf dem Schiffe liegenden
 Briefschloßer und ohne Rücksichtung schlug er mit diesem mit
 voller Macht der Marchschina auf den Kopf.
 „Reißt mich, ich hab's fe ermostet!“ sagte er noch einer
 Stelle vor der nächsten Schenke.
 Die Geschworenen saßen ihm freigesprochen.
 (Mus beim Hinmischen von C. Silbermann.)

Geotiffindex

Donnerstag.

Auf dem Wege eines Nichten am glücklichsten gelagerten Rand
hinfes, sah eine Sichel und stürzte aus Selbsthater einen Sieges-
marß und sein Stranden, das in dem Reite unter dem Danks-
worten eifrig bewies, antwortete mit lautem Zufrieden. Gott,
gott heute, barmhertige Götter würdig zu empfangen. Dort
sah das Trübsinnig angelohnt aus der wachen Sinne, die aus
derdankfellen Göttern haben Licht weichen bestrahlt. Mit feier-
lichen Begrüßungen wurden die Weisern in das große Ge-
eingelegt. Gran Sichel bewies die ihre Angehörigen sofort
in eine Stelle von Angelegen, die sie mit innerlicher Stimm-
bortung und sah dabei selbst überhört, indem sie jede Beschäftigung
nur ganz ergriffen und dann innerlich mit der Seele begann. Die
beiden Seiten lagen großartiglich am der Einsamkeit und schau-
ten sich hinein, denn die Familienangelegenheiten sie vollständig
gegriffen, ersten Mannern genosch. Da Man aus dem be-
rathenden Schmelzen ein schmelzender Stücken, aber
die Städtigkeit stürzte auf die beiden Strände zu um sie in
langer Strengezeit wieder zu begreifen. Sie lebte in
stimmig entfernten Stadt, war aber gern der Verbindung gefolgt
die ihr die Schwärze vor einer Zeit überbracht hatte. Großher-
ber rühmte die Strenge der Gemeinlichkeit keiner Strenge der

gepflegt war, taufte er mit Sinfel und Droffel seine Sängerkinder einzuweihen aus, wenn ich in meinem Stübchen wiedergehen darf? Den jungen Schwaben, den wir immer unsre schönsten Kleider tragen, wenn die Sonne hincum stiehlt und ihre glühenden Strahlen auf das Roß streichen, in dem er mit dem Mädchen saß, das hier im Saale wohnte. Sie tanzten damit immer so hümm, ihre Augen leuchteten so schön, und wenn wir nicht immer so saße mochten, dann tanzten sie sich. Wie gern haben wir uns damals geliebt!"

Und die Schachtell sah, daß die Stemen ihr auch still zuhörten, rief sie fort:

"Ich möchte gerne vor keinem Geisler. Auf keinem Stische

[illegible]

„Nun, ichtheilen die Nothdarinnen, „nehren zu werden mußten unter hieses Gemeinle zu zu betrieffen.“ Und sie kniffen ins Geheim. —
Nächstigst brauchen ein herrliches Ziel jastelle und Tage. —
Nunten im Gorden am Meergrund stand ein prächtiges, das ich
hiesiges Gesicht über einen Meeresschiff beugte und mit meinen
Augen dem Gelingen lauschte. —

Als im nächsten Jahre bei der Stoppel wieder das große Gemüthelie gezeigert wurde, kam die Stoppel mit einer allern liebsten kleinen Frau angelassen, um die den jetzt recht anstehenden Erppen seiner Freunde zu präsentieren.

Das junge Ehepaar brachte auch eine gute Kunde mit: „Einiges Fische so ich“, zu erzeuße die Stoppel, „ankerkommen wieder an seinem Fische sitzen, auf dem jetzt ein anderes Bild stand. Er las eifrig einen langen Brief, der wieder hier und da dem Dorf war. Als er beendet hatte, sang ich ihm, wie so oft, ein Gedicht zum Beispiel hinein. Der war sehr ernst. Ihn

Ich sang und ich sang, wie ich nie gesungen habe, voll Geduld und Liebe, von Glück, Seligkeit und hoher Trauer. Ich sang mich selbst in dies eine Lied. Alle wieder war ich so einsam. Dann sah ich, daß er seinen Kopf in die Sterne gestützt hatte und daß seine Gedanken von einem Schmerz becken. Ihn nachts an, heute morgen, stand wieder das alte Bild auf seinem Grabsteine, aber der Schmerz ist fort. Ich sah ihn in seinem Schooß sitzen folgen."

Zahlenregeln bei den Estimos

Der hiesige Professor Mathiasen sagt in dem W

[illegible]

Es ist möglich in der individualisirenden Manier die ethische Menschheit zu bezeichnen, sondern scheint abhängig wie die moderne Wissenschaft die ethische Dilemma kollektivistisch, seine harte Natur anfangs das Gethume einen festen Kampf ums Dasein auf, der ihren Fortschritt bestimmt, sich viel mit sich selbst zu beschäftigen und es ist bei ihm nicht unethisch, nach der übergeordneten bei ihnen blickt.

„Gedanklichkeit“, so ergeht Machtlassen, „haben die Gethume eine Menge Gedanken — diese hinterer“, die eingebunden werden müssen, diejenigen ist die krmte Trennung zwischen Gethume und Gedanken wichtig: man darf nicht Gedank- und Menschlichkeit Gethume an jenen Tag often oder in seinen Kopf legen, man darf ihnen nicht tiefste nicht auf dem Meeres nähen, seinen Seelensart kreiseln wenn die Menschheit genährt werden, und anderes mehr, denn wenn aber eine Gethume fiber eine Gethume, dann steigt die Gethume fiber Gethume wie mndelnde, denn die Gethume der Gethume

[illegible]

ten geltig von Reichtthum effen, weil die Noth feldum it, um
zu fornte ich noch lange fortzuehen.
Das feldumme aber ich, daß man gewöhnlich alle diefe Re-
chte nicht erfaßt, die man fie übertragen darf. So hat man a. B.
man glaubt bei der Gefellfchaftsbildung, daß bei jeder feld-

francoise geworben ist, weil der weltliche witzmann anders den vater von sich
geachtet mit einem schmeichelhaft geschriebten hat (mit einem schand
schuß war es in walters hands erkannt, bei dem aber überhand
niedrig, und weil schab mit einem schmeichler einen meinteichthö
geschick, um das weichen zu bewegen.“

Es war auf die sauer für die wesen nicht schon, auch
haben, und sie konntlich merke, wie die schimmung ihnen noch
und noch heilige gütlich merke, manlichkeit schiffen, die schen
des schmeichers dem, bei dem walters hands mochte, sah ihnen in
schaden und beifallig sie auf jede weise, als schab, der walters hands
sich ergeben war und mit ihm weite, einem brauchen sie gar kein
hoff hatte, brach der schaff des walters hands, und als c

[illegible]






Die **Geistkraft** der **Schönheit**. Der wahrhafte Gedehende, der nicht
 trüben von der aufsteigenden Stierische nicht trüben, nicht al
 lerniehung und trüben empfunden, und so ist der „Geistliche“

Subjekt






[illegible]

nach in „*actibus*“ unterworfen und in „*passibus*“ nach dem Schicksale der Seele zu überlassen. In der That ist die Lebensdauer der Seelen in einzelnen derartigen Geschlechtern gemeinlich sehr verschieden, und die Lebensdauer der Seelen in verschiedenen Geschlechtern ist sehr verschieden. Die Lebensdauer der Seelen in einzelnen derartigen Geschlechtern ist sehr verschieden, und die Lebensdauer der Seelen in verschiedenen Geschlechtern ist sehr verschieden. Die Lebensdauer der Seelen in einzelnen derartigen Geschlechtern ist sehr verschieden, und die Lebensdauer der Seelen in verschiedenen Geschlechtern ist sehr verschieden.






[illegible]

lieber aus Stein. Unsere Pflanzindustrie hat es sehr weit gebracht. Das Gesteinlage macht sie beinahe, schon eine Kunstfertigkeit, die sich mit den feinsten Naturerzeugnissen vergleichen lassen kann. Aber sogar aus einem Schiefer, aus dem man nicht einmal ein Feuerstein gewinnen kann, haben wir schon ein so schönes Feuerstein gewonnen, daß es mit dem besten aus Italien nicht zu vergleichen ist. —

Industrie und Technik

Industrie und Technik

[illegible]

 JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO
 JYVÄSKYLÄ UNIVERSITY

Der Löwe als Gasthüter. Die Beobachtung eines erhabenen Forstbes, doch in Zahlen der Tiger auch am Tage seine Hundstodet und hat, hat in der „Times“ eine lehrreiche Aufzählung derbeobachtungen. Bei diesem stark noch viel Schamam in der eifante Erscheinungen in Afrika über die Beobachtungen haben aus bewachten Stellen allgemeines Schille zu sehen an diesen an auch für den Löwen eine gewöhnliche tägliche Tagelohnen. Schätzte ein Schiffer bei der Sage in mehrere Stunden kann einen ausgehungerten Löwen hin und wieder in anstellen, von seiner normalen Gesundheit abzuweichen und bei Tage an folgen, und es ist natürlich, daß solche Beobachtungen von uns übersehen werden, weil wir die Landleute von jagende Beobachtern in dem tiefen Dunkel der trostlosen Nacht gar nicht unterfehlen können. Der Löwe ist seinen ganzen Leben nicht

[illegible][illegible]

Sind die Fahnen der 87 Bänder gemeinsam mit dem Banner der Republik aufgezogen, um die Gäste der Interparlamentarischen Union zu begrüßen. Sämtliche Räume des Reichstags stehen den Konferenzteilnehmern zur Verfügung, auch die Arbeitsräume der Minister, in denen das Generalsekretariat der Union mit seinem Stab untergebracht ist.

Heute nachmittag um 8 Uhr tagt der Interparlamentarische Rat, der die Mandatsprüfung vorzunehmen hat. Senatoren und Abgeordnete des ägyptischen Parlaments verlangen die Ausübung ihrer Rechte, die inzwischen durch den König im Wege des Staatsrechtes dispensiert worden sind. Die Rote haben Widerspruch gegen die Teilnahme der Vertreter der Chupchina in Belgien erhoben, mit denen sie nicht zusammenarbeiten möchten. Schließlich bestreiten ehemalige italienische Abgeordnete, die dem faschistischen Parlament nicht angehören, das Mandat der jetzigen aktiven italienischen Abgeordneten.

Reichsminister Müller wird morgen nach der Eröffnung durch Professor Schilling die Gäste im Namen der deutschen Republik begrüßen. Ein Empfang durch den Reichspräsidenten ist leider nicht möglich, da Reichspräsident v. Hindenburg gegenwärtig auf Urlaub weilt. Es wird daran erinnert, daß die Interparlamentarische Union bei ihrer ersten Tagung in Berlin im Jahre 1908 auch damals vom ehemaligen deutschen Kaiser im Gegensatz zu anderen Staatsoberhäuptern nicht empfangen wurde. Damals spielten allerdings politische Fragen eine Rolle, was diesmal nicht der Fall ist.

Bandervelde fordert sofortige Räumung

In einem Interview mit einem Berichterstatter des Pariser „Soir“ erklärte der ehemalige belgische Außenminister Bandervelde, er sei unbedingt für die sofortige Rheinlandräumung, denn was könne man Stresemann noch antworten, wenn er nach der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes die Räumung fordere? Diejenigen, die Locarno vorbereitet hätten, müßten blind gewesen sein, wenn sie als natürliche Konsequenz dieser Verträge und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht die Räumung vorgeesehen hätten.

Die Räumung sei nicht nur notwendig im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Befestigungsmächte selbst, denn sowohl im Hinblick auf die Sicherheit als auch bezüglich der Reparationen sei die Befestigung keineswegs nützlich.

Die Befestigung — so schloß Bandervelde — müsse doch im Jahre 1935 verschwinden. Ich verstehe deshalb nicht, wie man in ihr ein Sicherheitspfand sehen kann. Man vergißt, daß dieses Pfand in Locarno durch andre Pfänder ersetzt worden ist. Die Befestigung ist weder vom Rechtsstandpunkt noch sonst in irgendeiner Hinsicht zu verteidigen. Sie bildet eine ständige Ursache der Erregung und der Konflikte.

Gegen die belgischen Faschisten

Am Dienstag verlangten die Sozialisten in der belgischen Kammer die sofortige Behandlung einer Interpellation über die Vorfälle im Ostender Kurhaus. Die Regierung mußte dieser Forderung dank der Entschlossenheit der Sozialisten entsprechen, obwohl der Justizminister abwesend war.

Der frühere Arbeitsminister Wauters wies in der Begründung der Interpellation auf die Verbindung zwischen der Kabele gegen Gysmans bzw. der Mißhandlung seiner Töchter und der Straflosigkeit der Zerstörer der Sowjetunionstellung, der Löwer Balustrade und des Gesetzes über die Scharfschüsse sowie die Unversehrtheit von faschistischen Polizeispitzeln in Belgien hin. Das Gesetz werde keinesfalls genügend respektiert. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Freiheiten nicht allen Belgiern garantieren könne, dann würden die Sozialisten sich selbst schützen müssen. Sie seien dazu fest entschlossen.

Ministerpräsident Jaspar wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Faschisten, und versprach im Namen des Justizministers, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen werden.

Kunst in Schleswig-Holstein. Das Hensburger Kunstgewerbemuseum feiert dieser Tage sein 25jähriges Jubiläum. Entstanden aus einer privaten Sammlung des kunstsinigen Tischlermeisters Sauermann, nahm das Museum einen großen Aufschwung unter Leitung des verstorbenen Direktors Dr. Walter H. Dammann, der es zu einem Zentrum der Kunstpflege in Schleswig-Holstein machte. Als sein Nachfolger wurde vor 2 Jahren Dr. Fritz Bugejahn berufen. Anlässlich des Jubiläums wird eine Ausstellung von Werken lebender Schleswig-Holsteiner Künstler veranstaltet.

Sterbende Vergangenheit. Eine kleine Nachricht kommt aus München, die ja nun nicht gerade zur Aufregung Veranlassung gibt, der aber doch insofern eine gewisse Bedeutung zukommt, als sie, gleich einem Barometer, über gewisse Umschichtungen Aufschluß gibt, die in den Jahren seit der Revolution im Geistesleben eingetreten sind. Die „fliegenden Blätter“, die freilich seit längerem schon weder im typographischen Bild noch in der Art ihres Humors mehr die Alten waren, stellen am 1. Januar endgültig ihr Erscheinen ein. 84 Jahre haben sie sich gehalten und viele Jahrzehnte hindurch waren sie das Standardblatt einer harmlos-unbesorgten, völlig submergen Frömmigkeit, die niemand wehe tat. Niemals ließen sie sich zu einer satirischen Kritik bestehender Zustände oder gar zu einer Bissigkeit gegen herrschende Anschauungen hinreißen. Politik lag ihnen, mindestens bis zum Weltkrieg, weit fern. Statt dessen verschafften sie dem gegen die Schwiegerväter gerichteten Volksgarn Luft, banckelten sie mit dem Studio Biermörder an, sagten sie den Professoren nach, daß sie ewig ihren Regenschirm vergäßen, bewunderte sie die Muggigkeit der Dadel, brachten sie durch die Aussprüche von Enlants terribles deren Eltern in die peinlichsten Verlegenheiten.

Die Welt ist anders geworden. Die Schwiegerväter von heute tragen Hut und stehen an Lebenslust den Jungvermählten keineswegs nach, die Studios sind von ihren Demonstrationen gegen Becker zu sehr in Anspruch genommen, als daß sich ihr Lagerwerk noch im Schubkasten und Alkoholbottchen erschöpfte, die Festlichkeit der Professoren hat nachgelassen, die modernen Kinder basteln an Radiosparaten herum, und sogar die Dadel sind, bei aller Gerissenheit, die wir ihnen beileibe nicht absprechen wollen, ein wenig gefeierter geworden. Beschänder der Feder, wie Epheue, Wilhelm Busch, Graf Berci, Oberländer haben in den Glanz- und Mitlejahren der „fliegenden“ an ihnen mitgearbeitet.

Lebt wohl, ihr Dadel, ihr zerstreuten Professoren, ihr bösen Schwiegerväter, lebet wohl. — 1. Erste Zeit ist dahin, eure Stunde hat geschlagen. Es pfeift ein stärkerer Wind durch die Welt und auf die Dauer dürfte er vom Baume der Vergangenheit noch ganz andre Blätter herunterwehen, als es die fliegenden waren.

Eushendun über den Kelloggspakt

Vord Eushendun, der an Stelle des erkrankten britischen Außenministers Sir Austen Chamberlain im Namen Großbritanniens den Pakt zur Vermeidung des Krieges unterzeichnet wird, hat an den englischen Erzbischof von Canterbury einen Brief gerichtet, in dem er seine Befriedigung darüber ausspricht, daß auf Veranlassung des Erzbischofs anlässlich der Unterzeichnung des Friedenspaktes in den englischen Kirchen Dankgottesdienste abgehalten werden sollen.

„Der Pakt“, fährt Vord Eushendun fort, „mag nicht sofort und endgültig den Krieg von der Erde bannen, aber er wird die eindringlichste Kundgebung des Friedenswillens sein, die die Menschheit jemals gemacht hat, und er wird die Nationen mit einer bisher nie gekannten Hoffnung erfüllen, schließlich und endlich von dem erbärmlichen Scheusal Krieg befreit zu werden.“

Kelloggs Reisepläne

Aus Dublin wird gemeldet, daß der amerikanische Staatssekretär Kellogg sich nach Unterzeichnung des Friedenspaktes in Paris in Begleitung des Präsidenten des irischen Freistaates Cosgrave auf dem amerikanischen Kreuzer Detroit nach Dublin begeben und dort mehrere Tage aufhalten wird. Zu seinem Empfang werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Von Dublin aus wird Kellogg London besuchen. Am 4. September beabsichtigt er, im Dampfer Leitham von Southampton aus seine Rückreise nach Amerika anzutreten.

Woldemaras will nicht

In der litauischen Antwort auf die polnische Note werden nach den Informationen des polnischen Auswärtigen Amtes beide polnische Vorschläge, die Menarigung nach Genf oder Königsberg einzuberufen, zurückgewiesen.

Woldemaras wünscht die Konferenz angeblich auf einen späteren Termin nach der Tagung des Völkerbundsrats zu verlegen. Da der polnisch-litauische Konflikt im September in Genf nur besprochen werden kann, wenn ein abschließender Bericht über die bisherigen polnisch-litauischen Verhandlungen vorliegt, so läuft die Taktik Woldemaras' offensichtlich auf eine weitere Verzögerung der Angelegenheit hinaus.

Auf polnischer Seite beabsichtigt man, die Haltung Litauens in Genf bloßzustellen und einen Schritt der Völkerbundsinstanzen zur Beilegung des Konfliktes zu verlangen.

Englisch-französisches Flottenabkommen

Die amerikanische Zustimmung über das englisch-französische Flottenabkommen veranlaßt nunmehr auch die französischen zuständigen Stellen zu beschwichtigenden Äußerungen. Die amerikanische Politik wird darin als völlig unerschütterlich bezeichnet, da es sich bei dem Abkommen nur um die Aufstellung gemeinsamer Richtlinien für die Entwaffnung und keineswegs etwa um ein regelrechtes Flottenabkommen handle. Es könne deswegen keine Rede davon sein, daß, wie man in Amerika behaupte, durch eine enge Verbindung der englischen und französischen Flotte das Gleichgewicht in den Seemächten gestört sei.

Der „Temps“ leiht sich am Dienstag der Scherz, die Ursache der amerikanischen Erregung auf eine tendenziöse Kampagne der deutschen Presse zurückzuführen. Als ob sie die öffentliche Meinung, geschweige denn die amtlichen Stellen in den Vereinigten Staaten zu beeinflussen in der Lage ist.

Wie die „Entwaffnung“, die angeblich mit dem immer noch geheimgehaltenen Flottenabkommen bezweckt wird, aussehen mag, erkennt man aus einer Meldung des diplomatischen Berichterstatters der englischen Zeitung „Manchester Guardian“, der behauptet, daß Frankreich von England als Entgelt für die Zugeständnisse in der Seerüstung die unbedingte militärische Vorherrschaft auf dem Festland zugesagt worden sein soll.

Während die englische Auffassung bisher dahin ging, daß die Landabrüstung nur dann wirksam durchgeführt werden könne, wenn neben den unter den Waffen befindlichen Soldaten auch die ausgebildeten Reserve in die Verteidigungsmacht eines Landes einbezogen würden, hat England nun diesen Standpunkt aufgegeben und will den französischen Standpunkt gelten lassen, nach dem ausgebildete Reserve nicht zur Rüstung hinzugezählt werden.

Die geplanten Feierlichkeiten zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes bekommen eine immer merkwürdiger werdende Begleitmusik.

Frankreichs Budgetentwurf

Der von Poincaré in der Stille seines Landaufenthalts umgearbeitete Budgetentwurf für 1929 wird in den nächsten Tagen den Abgeordneten zugeleitet werden. In der Begründung des Entwurfs wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als dringende Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministerien der Vorwurf gemacht, daß sie in ihren Voranschlägen den nicht genügend Rechnung getragen hätten. Es sei unmöglich, die Steuerpflichtigen des Landes noch weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtvoranschlag vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden Franc (600 Millionen Mark) anwies, ist der Mehrbedarf gegenüber dem Vorjahre jetzt auf 1 Milliarde herabgedrückt. Ein eventuelles Defizit soll aus den Damesajungen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Meer und Marine, die gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr angefordert worden waren, sind auf 1 Milliarde herabgesetzt worden, die besonders zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenbauten verwandt werden dürfte.

Die Subventionen für die Flugzeugindustrie wurden dagegen von 40 auf 80 Millionen erhöht. Das Verkehrsflugzeug soll erheblich ausgebaut werden.

Besondere Aufmerksamkeit widmet das Exposé auch dem Damesajplan. Um die auf Grund des Planes erfolgenden Lieferungen voll auszunutzen, beabsichtigt Poincaré der Kammer die Ausführung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, die besonders den Ausbau der Häfen und der Binnenwasserstraßen betreffen. Für diese Zwecke sind allein 1,2 Milliarden Erschließungen vorgesehen.

Das sozialpolitische Programm ist in dem neuen Budget außerordentlich drüftig behaftet. Für die Verbesserung der Beamteneinkünfte, der Pensionen und der Kriegskrenten, deren Angleichung an den gemeinsamen Goldwert über 8 Milliarden erforderlich wäre, ist lediglich 1 Milliarde ausgemessen, von denen außerdem mehr als die Hälfte auf die Militärrenten entfallen sollen. Auch die von Poincaré zugesagte Erleichterung der Steuerlast zugunsten der minderbemittelten Schichten bleibt den kommenden Jahren vorbehalten. Die einzige Konzession besteht in einer Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums von 7000 auf 10 000 Franc (1600 Mark).

Griechische Wahlkontrolle

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Athen berichtet: Ein eigenartiges Mittel hat die Athener Regierung anlässlich der am Sonntag in Griechenland stattgefundenen Kammerwahlen zur Anwendung gebracht. Auf Vorschlag der griechischen royalistischen Oppositionsparteien hat der griechische Vizepräsident Venizelos sein Einverständnis erklärt, daß in den größeren griechischen Wahlzentren, also Athen, Piräus, Saloniki und in der Provinz Attika in Anbetracht der in Hellas unbekannten und somit fehlenden Wahllisten am Wahltag neben einer jeden Wahlurne ein Gefäß mit einer schwarzen Flüssigkeit aufzustellen ist, in das der Bürger, der seiner Wahlpflicht genügt, unter den Augen eines hochwohlwollenden Wahlvorstandes seinen rechten Ringfinger zu tauchen hat, um so „Gebrandmarkt“ zu sein, daß er seinen Bürgerpflichten nachgekommen ist.

Die zur Anwendung kommende „Tinte“ wurde in bedeutenden Mengen im Athener staatlichen Laboratorium, das dem Wirtschaftsministerium angegliedert ist, von einem wissenschaftlichen Konfiliat angefertigt, und zwar nach einer Analyse, die ein Professor an der Athener Technischen Hochschule gestellt hat. Die Flüssigkeit ist unter keinen Umständen vor Ablauf von drei Tagen wieder in ihrer Färbung von der menschlichen Haut zu entfernen, nicht einmal unter Anwendung von Glor oder sonstigen chemischen Gegenmitteln, die wohl Haut und Gewebe, nicht jedoch die Färbung zerstören. Denn in der Tat blieb der griechischen Regierung nichts andres übrig, um Doppel- und Dreifachwahlen, die in Griechenland einfach nicht zu kontrollieren sind, da die griechischen Städte noch nicht einmal die Institution eines Einwohnermeldeamts kennen, hinfällig zu machen.

Bedinglich in der Provinz wurde von der Anwendung dieses Markierungssystems Abstand genommen, da in den kleineren Gemeinden ein jeder den andern kennt und Pfarrer und Küster hier dafür zu sorgen haben, daß die Zahl der Stimmen auf keinen Fall die Zahl der ihnen unterstellten Wähler übersteigt.

Notizen

Mandat niedergelegt. Die thüringische demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz hat am Dienstag im Zusammenhang mit dem Beschluß der demokratischen Parteioberorganisation Thüringen ihr Landtagsmandat niedergelegt. Frau Dr. Schulz gehörte zu den eifrigsten Verteidigern des reaktionären Kurzes der gegenwärtigen thüringischen Regierung.

Amerikanischer Minister in Berlin. Der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten Daves befindet sich gegenwärtig in Paris. Am Dienstag machte er dem Reichsfürstener Müller einen Besuch. Nachmittags war Daves Gast der Karl-Schurz-Vereinigung.

Ministerrücktritt in Bulgarien. Der bulgarische Kriegsminister hat dem König am Dienstag — wie aus Sofia gemeldet wird — seine Demission überreicht. Verschiedene Abgeordnete haben gegen diese Demission Protest erhoben. Die englisch-französische Demarche gegen die mazedonischen Rebellen wird als Grund für die Demission angegeben.

Depeschen

Schiedssprüche für den Braunkohlenbergbau

Ab. Köln, 22. August. In der Gesamtsitzung zwischen dem Arbeitgeberverband im rheinischen Braunkohlenrevier und dem Bergarbeiterverband fällt gestern eine Spruchkammer zwei Schiedssprüche, den einen mit den Stimmen der Arbeitgeber gegen die Stimmen der Arbeitnehmer, wonach die bisherige Arbeitszeitreglung bis zum 30. September 1929 verlängert wird und erstmalig am 15. August 1929 mit sechswochiger Frist kündbar ist.

Nach dem zweiten Spruch, den der Schlichter allein gegen die Stimmen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer fällt, wird der Spitzenlohn der gekerkten Sandwerker von 89 Pfennig auf 97 Pfennig, der Lohn der ungelernen von 74 Pfennig auf 84 Pfennig erhöht. Die übrigen Lohnsätze sowie die Löhne für jugendliche und weibliche Arbeiter werden entsprechend erhöht (im Durchschnitt bedeutet das eine Erhöhung der Löhne um 12 Proz.).

Teilstreike in der Herrenkonfektion

Ab. Berlin, 22. August. In Verfolg der gestern abend in Betriebsversammlungen der Bekleidungsarbeiter gefassten Beschlüsse, zur Durchsetzung des Lohnschiedsspruchs in Teilstreike zu treten, haben heute früh in sechs Großhandelsbetrieben der Herrenkonfektion die Belegschaften die Arbeit eingestellt. Ueber den Umfang der Streikbewegung im Reich liegen bis Mittag bei den zuständigen Organisationsstellen noch keine Nachrichten vor.

Ab. Frankfurt a. M., 22. August. Wegen des Lohnkonflikts in der Herrenkonfektion haben die Arbeiter zweier hiesiger Großbetriebe heute früh die Arbeit niedergelegt. Insgesamt streiken 750 Mann.

Hilferufe einer Rettungsexpedition

Ab. Rio de Janeiro, 21. August. Nach einer hier vorliegenden Meldung hat die Funktion an der Grenze von Parabringernde Hilferufe von der Flossexpedition aufzufangen, die unter Führung von Commander Dyott Nachforschungen nach dem britischen Forscher Sawett angestellt hatte. Dyott teilt mit, daß er von Indianern umzingelt sei. Die dröhnenden Signale kommen von ungefähr derselben Stelle, an der Oberst Sawett mit seinen Begleitern von Indianern erschlagen wurde.

Bombenanschlag auf ein italienisches Konsulat

Ab. Brüssel, 22. August. In der Nacht zum Dienstag zum Mittwoch wurde gegen die Wohnung des italienischen Konsuls in Lüttich ein Bombenanschlag verübt. Die Bombe beschädigte die Fassade des Hauses erheblich. Der Konsul selbst war abwesend. Der Hauswart wurde verletzt. Der Täter ist bisher noch unbekannt.

Ein Lastauto 25 Meter tief abgestürzt

Ab. Baireuth, 22. August. In der Nacht zum Mittwoch stürzte auf der Fahrt von Warmensteinach ein Lastauto der Baireuther Großfirma Schütz u. Mo. von einem längs der Bahnlinie Baireuth-Warmensteinach führenden Wege die 25 Meter hohe Böschung hinab. Der Wagen überschlug sich mehrere Male und blieb zertrümmert auf den Gleisen liegen. Wie durch ein Wunder sind die vier Insassen des Kraftwagens nur leicht verletzt worden.

Die Konkurrenz meldet sich

Ab. London, 22. August. (Eigener Drahtbericht.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Prinz Wilhelm von Wied einen Protest gegen die bevorstehende Proklamierung des albanischen Regenten Ahmed Zogu zum König vorbereite. Man schreibt dem Prinzen Wied die Absicht zu, eine von Wien vorbereitete gegenrevolutionäre Bewegung, die von italienischen Kreisen finanziert werde, in Gang zu bringen. Der „Daily Telegraph“ erinnert den Prinzen daran, daß seine Beziehungen in Albanien nicht derartig gewesen seien, daß er einen Anspruch zur Rückkehr auf den Thron habe. (Prinz Wied habe sich ein, er sei schon einmal König von Albanien gewesen. (Siehe Zeitungsber. Med. „M.“) —

Extra billig

Damenstrümpfe Baumwolle, verästel, farblich, Paar 45 Pf.	25 Pf.	Damenhut feste Glocke, aus Filz, streifen m. besticktem Kopf	3 75	Uebergangsmantel aus englisch gemastert, Stoff, Passen, Kunstseide	19 50
Damenstrümpfe Sedonlor, mit Doppelsohlen, Paar 1,70	75 Pf.	Filzhut für Frauen, in großen Kopfweiten	4 50	Moderner Mantel aus engl. gemast. Stoff, feste Schlupferform	24 50
Damenstrümpfe künstl. Waschseide, mit Naht, Paar 1,30	75 Pf.	Gesteckte Kappe mit bekräftetem Kopf	4 90	Sportwesten reine Wolle, für Damen und Herren	4 95
Herrensocken Baumwolle, gut verästel, Paar 35 Pf.	35 Pf.	Wollkleid Popeline mit reicher Stickerei	7 90	Blusenschoner reine Wolle, in weiß und farbig	3 95
Herrensocken künstliche Waschseide, plattiert, Paar 95 Pf.	95 Pf.	Wollkleid aus Kasmotte, Jumper bunt bestickt	14 50	Einsatzhemden für Herren, mit Rippe od. Zephyr-Einsatz	1 95
Handschuhe für Damen, Wildleder mit, Paar	1 20	Volantkleid aus Rippepopeline, moderne Farbgebung	22 50	Schlupfhosen für Damen, aus Baumwollseide	65 Pf.
Damen-Schals aus Crêpe de Chine, 3,95	2 95	Sportmantel aus gutem Wollstoff, flotte Gürtelform	14 50	Oberhemden aus gemastertem Perkal, mit Sportkragen	3 85

Sommer-Kleider

welt unter Preis
Serie 1 **2 90** Serie 2 **5 90** Serie 3 **9 50**

Sommer-Mäntel

welt unter Preis
Serie 1 **6 90** Serie 2 **14 50** Serie 3 **19 50**

Frotteierhandtücher gute Qualitäten, 1,10	68 Pf.	Hemdentuch ca. 80 cm breit, gute Qualitäten, Meter 65 Pf.	45 Pf.	Schlafanzüge für Damen, in farbig, mit kariertem Kragen	6 95
Gestreifte Stoffe für Jumper und Westen, Meter 2,95	1 95	Mäsko für feine Leibwäsche, weiß oder farbig, Meter 1,15	75 Pf.	Moderne Binder aus Kunstseide, 95 Pf.	45 Pf.
Mantelstoffe engl. Gesohmach, ca. 145 cm breit, Meter 6,90	3 95	Linon für Bettwäsche, 130 cm br. Mtr. 1,25 1,10 80 cm breit Meter 75 Pf.	55 Pf.	Jumperschürzen gute Verarbeitung, 3,25	2 45
Woll-Trikot einfarb. und gemust., ca. 130 cm breit, Meter 11,50	10 75	Inlett echtfarb. Qualitäten, 130 cm br. Meter 2,85 2,45 80 cm breit Meter 1,75	1 45	Gartenkleider aus gestreiftem oder einfachem Zephyr, 3,95	2 45
Waschsam in vielen mod. Farben, Meter 2,50	1 95	Schlafdecken weiß oder farbig, 2,45	1 95	Kleider-Westen aus seidendem Rips, 2,45	1 15
Crêpe de Chine Kunstseide, viele Farben, Meter	3 75	Prinzebrücke Kunstseide, in vielen Farben 3,65	2 25	Strumpfhalt-Gürtel mit 2 Paar Haltern 75 Pf. mit 1 Paar Haltern	45 Pf.
Crêpe Georgette reine Seide, in allen Kleiderfarben, Meter 8,40	5 90	Schlüpfer Kunstseide, für Damen, 3,95	2 95	Büstenhalter weiß Trikot, 95 Pf.	68 Pf.

Langge & Münzer

Der wahre Jakob

alle 14 Tage 16 Seiten, reich illustriert, zum Preise von 40 Pf.
Buchhandlung Volksstimme

Verkauf

Gänsefedern
gutes, halbbaum, 550, die besten 6,75 verkauft
J. Schöke, Reuthe, Rothenberger Str. 103, Ein. 3. Galtstr. Steierl.

Chaiselongues

Sofas, Seile, Re-
tragen, nicht billig u.
Schund, sondern außer-
ordentlich preisw. zu ver-
kaufen. J. Schöke, Reuthe,
Rothenberger Str. 103, Ein. 3. Galtstr. Steierl.

Rothbücher

in den
einfachen Haushalten
von 2,00 Mark
Buchh. Volksstimme

Hofjäger

Täglich abends 8 Uhr:

Leipziger Seidel-Sänger

Freitag Programmwechsel:

Der alles überragende

Abchieds-Spielplan

Das beliebte S.S.S.-Trio

Das erquickende Fieberpiel:

In Müdesheim in der Drosselgäß

Ein großer bunter Teil mit:

Arthur Seidel jun., Mühlen,

Road, Henke und Weismann

Alles neue Schöner:

dazu Dr. Arthur Seidel sen. als

„Franz Pandora“ in der großen Rolle:

Die Bude der Pandora

2512 Alles heißt vor Zeiten

THEATER

In das
STADT- und WILHELM- THEATER
durch die
VOLKSBUHNE

Vorstellungen im
Stadt- und Wilhelm-Theater
zu den
nachweisbar günstigsten Bedingungen.

Auskunft und Anmeldungen:
Heinrichshofen, Buchhandlung Volksstimme,
Volksbühne, Berliner Straße 19.

Park - Restaurant

Vogelgesang

Donnerstag den 23. August, ab 4 Uhr

Großes

Militär-Konzert

ausgeführt vom gesamten

Musikkorps I.-R. 12

Leitung: Obermusikmeister Kröber



Magdeburger Fischhallen

der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft

Eigene Fischräuchererei und Fischkonservenfabrik in Cuxhaven.

Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren

Wir empfehlen in erstklassiger blutfrischer Qualität:

ff. großen Seelachs im Ausschnitt ... Pfd. 30	ff. frische Bratschellfische ... Pfd. 30
ff. frischen Goldbarsch, ohne Kopf ... Pfd. 40	ff. frische Bratschollen ... Pfd. 45
ff. großen Kabeljau im Ausschnitt ... Pfd. 45	ff. frische große Rotzungen ... Pfd. 70
ff. großen Schellfisch im Ausschnitt ... Pfd. 60	ff. Fischfilet, Ia. Qualität ... Pfd. 70
ff. frischen Heilbutt im Ausschnitt ... Pfund 120	
Lebende Aale — lebende Karpfen — lebende Schleie — frische Zander	

Delikate fette Maiflesheringe . 10 15 und 20 ff. neue fette holländ. Vollheringe last nur Milchener Stck. 15
In delikaten Räucherwaren größte Auswahl! Delikate fette Backlinge Pfund 60

Verkaufsstellen:
Alte Ulrichstraße 13 Breiter Weg 89/90 Jakobstraße 28 Schönebeck, am Bahnhof

Ringkämpfe in Friedrichs Festsälen

Heute Mittwoch: Drei Sensationen

Barowski gegen Kienigser

Schachtelweber gegen Richter

Der große spannende Entscheidungskampf

Equatore gegen Schwarzbauer

Erstklassiges Varietè-Programm Anf. 20 Uhr

Seht die

Frauenwelt!

Gefunden u. verloren

1 Brille in der Milch-

furant. Sudau liegen-

geblieben (gg. Hammer,

Schl.). Geg. hohe Belohnung

abzugeben. Brauerstr.

1, Fricke.

Halberstädter Str. 32

Burg Knipsen Sie

Alles Uebrige besorge ich!

Bringen Sie mir Ihre zu entwickelnden Negative bis 10 Uhr,

dann erhalten Sie bis 5 Uhr nachm. die gewünschten Abzüge.

Diplom-Optiker Pinkernelle

Burg. Photo-Spezialhaus.

Wer tauscht sofort?

Gegen Vergütung auch in den 2

2 Stuben, Kammer und Küche. Gute

1 Stube, Kammer und Küche.

Offerten u. L. 2722 a. d. „Volksstimme“.

Zurückgekehrt

Dr. Constabel

Facharzt für Haut- und Sexualleiden,

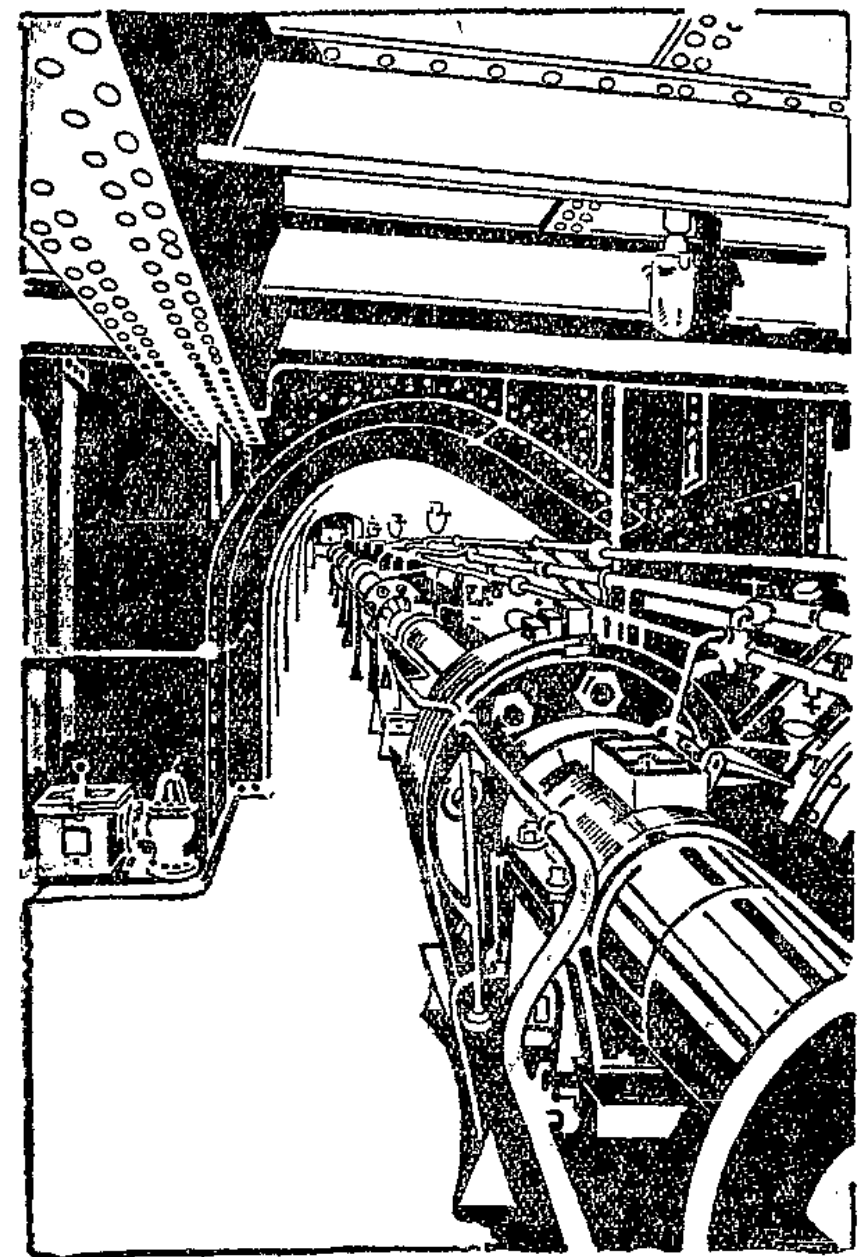
Jakobstraße 2.

Nachts in der Maschine

Nur selten finden die Passagiere eines großen Ozean-schiffes, wenn sie beruflich nichts mit Öl und Turbinen, mit Rollen und Dynamos zu tun haben, den Weg aus strahlend hellen Gesellschaftsräumen nach unten in die tagelange Nacht, die die Antriebskraft des Schiffes umgibt.

"Punkt 1 Uhr am Maschinenbureau!" Bis 12 Uhr sieht man im Wintergarten und im Raucherlokal. Nichts hier oben gemahnt daran, daß 20 Meter unter einem 17 000 PS von weniger Menschen Hand gebündelt, das Schiff durch das Wasser brühen.

Genügend Lampen beleuchten den Abstieg. Ueber eiserne Treppen geht es nach unten. Vier Decke tief, die beiden letzten schon unter dem Wasserpiegel. Unten ein verwirrender Hexensabbat von Metall, das teils in wilder Bewegung und Umdrehung begriffen, teils ruhend als Widerlager, Grundplatte oder Rohr Verwendung fand. Und Uhren, Umdrehungs- und Geschwindigkeitsmesser, Kommandoapparate, Telefone die Hülle und Fülle. Zwischen ihnen allen in einem Räume, der größer ist als der Speisesaal des Schiffes, nur ein Mensch, der wachhabende Ingenieur. Ihm obliegt die Verantwortung für den Gesamtbetrieb der Maschine während der Dauer seiner Wache. Er kontrolliert Delzuluß, Delttemperatur, Wasserzuluß und



Wellentunnel

auf einem Sogapampfer der „Albert Ballin“-Klasse

Dampfentemperatur, Dampfdruck und Wellenumdrehungen, er kontrolliert durch lange Gucklöcher an den 14 Röhren die Flammenbildung, er schreitet in regelmäßigen Abständen die vielerlei Pumpen in seinem Bereich ab und bucht dabei alle abgelesenen Zahlen und Messungen, Beobachtungen und Wünsche in einer Tabelle. Unter ihm, jachlich, nicht räumlich, denn unter der Maschine, kommen nur noch die Tanks im Doppelboden, arbeiten ein paar jüngere Ingenieure, Heizer, Trimmer, Schlosser und Schmiedler, die kleinere Wirkungskreise, aber nicht geringere Verantwortung zu tragen haben. Dem einen unterstehen nur die Kessel, dem andern nur die Pumpen, dem dritten nur die Dynamos, dem vierten nur die Kühlung und Ölung alles rotierenden Metalls.

Die alte Vorstellung von dem furchtbaren Schmutz, von der entsetzlichen Hitze, von der großen Feuchtigkeit in einem feigen und Maschinenraum haben auf einem modernen Schiffe keine Geltung mehr. Der neuzeitliche Maschinenraum wird dauernd

Wir liegen im Hafen von Santos und haben Kaffee geladen. Die „Christine“, unser guter alter Trampdampfer dampft von Sique, kein Wunder, wenn es 60 Grad im Schatten sind. Ich sitze mit dem Bootsmann Hinrich — er stammt aus Mantene und trinkt gern Korn — an der Reling und sehe nach der nahen brasilianischen Küste rüber. Die Hitze liegt schwer auf der Stadt, selbst die hohen Palmenwedel lassen ihre Fächer hängen. Die geschlossenen Geier, die sonst immer über den Schlachthof kreifen, sitzen trübselig auf den Eisenwaggons am Kai und sehen sich mühsam um, ob nicht bald in der Nähe ein Pferd oder Hund krepieri.

„Tja“, sagt Hinrich und spuckt kräftig ins Wasser, „dieses Santos hat der liebe Gott im Zorn erschaffen, nichts wie Hitze und Gestank und dann gibt es bloß Kaffee hier, nicht mal ein richtiges Glas kaltes Bier — es wird ja alles gleich warm...“ Und Hinrich verliert sich in Phantasien über das schöne kalte Bier und die netten Mädchen, die man nachts um 11 Uhr auf der Keeserbahn in St. Pauli trifft. Vor uns im Wasser treibt allerlei Unrat, eine leere Kiste, Holzbohle, ein Bananenstiel. Und jetzt schüttet der Koch einen ganzen Eimer voll Speisereste aus seinem Kombüsefenster. „Das ist wohl nicht das richtige Futter für die Galle hier“, sage ich, ohne mir etwas dabei zu denken. „Nee, nee“, sagt Hinrich, „die haben lieber schon richtigen fetten Seemann als Appelfinken“. Hinrich hat, wie jeder Seefahrer, eine gesunde ehrliche Mut auf die Galle, und kennt aus seiner eigenen Praxis eine ganze Reihe von Beispielen, die diese wenig günstige Meinung begründen. „Vor 3 Jahren lagen wir auch hier, das Schiff sollte getrichen werden, der Schiffsjunge kriegte einen Vott mit Farbe und Pinzel und dann ließen wir ihn auf einem Brett an der Bordwand runter. Nach etwa einer halben Stunde sahe ich über die Reling und der Junge ist weg. Hat ihn doch so ein Dieb von Hai runtergerissen, obwohl er mindestens 1 Meter über dem Wasserpiegel war. Wir haben ihn nie wieder gesehen. Tja, tja, und noch früher, das war noch auf einem Segeler, da fiel beim Anker ein Leichnam über Bord. Es war ganz ruhige See und wir hätten ihn leicht retten können, denn er war ein guter Schwimmer. Aber plötzlich schrie er furchtbar und schlug mit den Händen um sich, der Hai hatte ihn beim Widel — es ist überhaupt am besten, wenn man nicht schwimmen kann, dann braucht man sich nicht zu quälen.“ Mir dieser philosophischen Erklärung schließt Hinrich seinen ungewöhnlich langen Vortrag und steckt sich den Zigarrenstummel wieder an.

Ich erinnere mich in einer Zeitung von Santos gelesen zu haben, daß neulich beim Baden an der Praia einem jungen deutschen Kaufmann von einem Hai das rechte Bein abgebissen wurde, und einem andern, der ihm zu Hilfe kam, die linke Hand. Ueberhaupt eine angenehme Gegend hier. Gerade gegenüber liegt ein alterer Dreimaster, auf dem vor 20 Jahren die ganze Besatzung am gelben Fieber gestorben ist; seit jener Zeit hat ihn kein Mensch bestiegen, nur die Ratten hausen noch dort. Und auf der schönen Insel dort links, wimmelt es von giftigen Schlangen — als Kurort ist diese Gegend jedenfalls nicht zu empfehlen. Merk-würdig nur, daß ich bis jetzt noch keinen Hai gesehen habe — vielleicht jammert hier Hinrich nur sein berühmtes Seemannsgarn. Aber da, gerade vor mir an der Bordwand sehe ich zwei fußlange Fische, die blitzschnell hin- und herfahren, und nun etwa in einer Entfernung von 5 Meter kommt ein großer Hai angerudert. Seine spitze dreifantige Rückenfinne ragt aus dem Wasser, so dicht schwimmt er unter der Oberfläche. In einem rechten Winkel kommt er auf uns zugeföhrt, wirft sich auf die Seite und schwimmt parallel mit der Bordwand entlang. Er mustert die Vorräte im Wasser, die Margarinfische in nichts für ihn, auch der Bananenstiel kann ihn nicht verführen. Aber da schwimmen noch die Ueberreste von unserm Hühnerbraten von gestern Abend. Der Hai wälzt sich bequem auf dem Rücken, reißt den furchterlichen Rachen auf und verschlingt den Dapper mit Haut und Haaren im wahren Sinne des Wortes. Ich betrachte mit unwillkürlichem Grausen diesen unjympathischen Durschen, aber Hinrich lacht jachlich.

„Tja, das ist en Blau-Hai, das sind die schlimmsten Menschen-fresser, die werden nicht so groß wie die andern, aber sind viel gefräßiger. — Wollen wir ihn mal fangen!“ Und schon ruft er den Schiffsjungen, ihm ein Tau zu bringen; der Koch wird

und ohne Unterbrechung sauber gehalten. Jeder ist für seinen Bezirk verantwortlich, und vielleicht noch mehr als die Seeleute an Deck arbeitet auch der Mann in der Maschine mit Pinsel und Farbpfinsel. Selbst an diesem Ort, in dem nach Eintritt der Nacht bis zur Verendigung der Reize die Glühbirnen nicht mehr ausgehen, herrscht peinliche Sauberkeit, die vor jedermann be- stehen kann.

Der Mann in der Maschine weiß nicht, ob draußen Tag

Haifischfang

alarmiert und schlert eine kleine Speckerte heben. Auch der erste Offizier erscheint mit einem marksmäßigen Revolver be-waffnet, nach und nach versammelt sich die ganze Besatzung an der Reling.

Es ist ein noch ganz neues Sanftan und die Sanftan ist aus Stahl; mit ihren 5 Widerhaken sieht sie beinahe wie ein kleiner Anker aus. Jetzt nimmt Hinrich die Angel und geht nach der andern Seite des Schiffes, gleichzeitig wirft er sein Kom-mando der Koch ein paar Fleischstücke über Bord. Der Hai schließt mit furchtbarer Geschwindigkeit auf sie zu, verschlingt sie und peitscht mit dem Schwanz das Wasser. Dann noch einen Augen-blick zögern, flacht an der andern Seite die Angel mit dem Speid ins Wasser, plötzlich ist der Hai verschwunden. Er hat den Aufschlag ins Wasser gehört, und taucht jetzt unter dem Schiffe-bauch durch, um die Beute zu fassen. Und richtig, noch ehe wir ihn sehen, fühlen wir an dem furchtbaren Ruck, der das Seil spannt, daß er angebissen hat. Das Seil strammt sich zum Zer-reißen. Mit 6 Mann mühen wir es halten, obwohl es noch an einem Block befestigt ist. Ich aber gehe an die Reling und sehe den verzweifelnden Anstrengungen des Hais zu, der sich vergeblich von der Angel befreien will. Das Wasser rings um ihn ist zu Schaum gerührt, so mächtig schlägt er mit Schwanz und Flossen um sich. Manchmal schließt er 1 Meter hoch aus dem Wasser, hoch aufgerichtet, daß man seinen weißen Bauch sehen kann.

Der erste Offizier knallt jedesmal auf ihn los, ohne ihn jedoch zu treffen. Die beiden Pilotenfische laufen aufgeregt um ihren gefangenen Herrn herum, als wollten sie ihm einen Ausweg zeigen. An Deck haben sie mittlerweile eine Winde aufgestellt, und nun drehen wir alle mit lauem „holrup“ den Hai aus seinem feuchten Element, was ihm anscheinend sehr wenig behagt. Langsam aber sicher kriegen wir ihn hoch. Jetzt hängt er schon halb aus dem Wasser heraus, ein mächtiger Bengel, mindestens 3 Meter lang. Dem ersten Offizier gelingt es auch, ihn jetzt einen Volltreffer beizubringen. Aber das mächtige Tier, obwohl blutüberströmt und von der Angel furchtbar zerfleischt, schlägt wie rasend mit dem Schwanz um sich, wenn er dabei die Bordwand trifft, droht es wie von einem Hammer schlage. Der Koch und die Matrosen bewaffnen sich mit Netzen und langen Messern und der Schiffsjunge bringt einen Kessel mit heißem Wasser an-geschleppt, um ihn darin zu fieden, obwohl wir ihn noch gar nicht haben. Aber jetzt hängt er frei in der Luft. Die Reling wird an einer Stelle vorsichtig umgelegt und jetzt endlich klafft der schwere Körper auf das Mitteldeck. Doch wir können ihn noch nicht zu Leibe gehen, so gefährlich bäumt und springt das Ungeheuer auf den Planken herum. Erst als der erste Offizier ihm noch drei weitere Kugeln in den Bauch geigt hat wird er etwas ruhiger. Der Koch nähert sich vorsichtig mit einer Art, um ihm den Schwanz abzuhaden. Bekommt aber gleich einen derartigen Sieb, daß er über's Deck fliegt und auf einem Haufen Tafe landet. „Tja“, sagt Hinrich, „Gulasch eten is leichter“. Mit Hilfe zweier Ketten, die wir dem Hai überwerfen, können wir ihn endlich halten. Und jetzt erfüllt sich sein Schicksal, mit einer Wirt wird ihm der Schwanz abgehauen und jetzt fügen wir uns alle in jündloser, befreiter Mut mit Messern usw. auf ihn, um ihm endlich den Garaus zu machen. Aber schon, als ihm der Bauch aufgeschnitten ist, und sein dunkles Blut über die Planken fließt, tobt das Leben noch in dem starken Körper.

Wir fanden in seinem Magen einen Klumpen großer un-verdaulicher Fische, einen Riesenträufel Welle und eine Schnupf-tabakspfeife aus Zinn, auf der graviert stand: Heinrich Kruse, Nordhausen. Die Haut des Hais war wie durchlöchert durch zahl-lose kleine Blutegel, Seealgen und andre Parasiten. Die beiden Pilotenfische schwammen noch eine ganze Weile tief betäubt um das Schiff herum, in der vergeblichen Hoffnung ihren Meister und Brotgeber wiederzufinden, dann zogen sie schließlich tief bekümmert ab.

Am Abend kochte uns der Koch eine mehr kräftige wie an-genehm duftende Suppe vor, die nach Kalbfleisch, jungem Gemüse und Lebertran roch. „Vom Hai — schmeckt gut!“ meinte er. Ich hatte aber keinen richtigen Appetit. Ich mußte immer an die Schnupftabakspfeife von Heinrich Kruse denken.

Hans Wesemann.

Das Jorellenguintett

Ein Roman von Spitzhoben und andern ehrlichen Menschen.
Von Heinz Welten.

(55. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Sie frauchte die Stirn. „Hast Du noch mehr Wünsche?“ Er nickte; er hatte bereits an alles gedacht. „Natürlich mußt Du heute Abend, wenn die Gäste gehen, gleichfalls das Haus ver-laffen. Verlobte können nicht unter einem Dache schlafen. Du könntest bei Deiner Tante wohnen oder auch in der Grande Pension Internationale. Aber vielleicht ist es Dir am angenehmen, wenn Du während Deiner Brautzeit zu Monterosa über-bestellst. Er ist zwar verreist. Doch Du kannst bei ihm anrufen und Miß Luzie zum Diner einladen. Sie wird gewiß kommen, zumal wenn Du ihr sagst, um was es sich handelt. Doch sie muß den Mund halten, bis ich es selbst bekanntgebe. Mit ihr fährst Du dann in Monterosas Villa und bleibst dort, bis ich Dich als mein Weib in mein Haus hole.“

Sie gab ihm einen Kuß. „Ach ja, zu Luzie! Luzie ist ein goldener Kerl. Und sie hat mich lieb. Das werden lustige Tage werden.“

Schwood erhob sich. „Und nun, meine Liebe, bitte ich um die Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen. Mein Auto soll vorfahren. Ich muß noch einmal zur Stadt.“

„Willst Du jetzt noch in die Bank? Es ist gleich drei Uhr! Und um sieben Uhr kommen die Gäste! Es wäre Dir besser, wenn Du ein wenig schlafen wölst.“

„In die Bank? Nein. Aber ich möchte heute Abend nicht mit leeren Händen vor meine schöne Braut treten.“

Das Diner verlief glänzend. Erzählenden, Geheimräte, Generale, Konsistorialräte und Direktoren großer Alltagsge-schäften waren zumeist mit ihren Gattinnen erschienen, natürlich auch der Staatssekretär, der oben an der Tafel saß. Das Essen war von den Vorposten an unübertrefflich, und alle Weine waren von erster Qualität. Als die Obst- und Konfektischen herum-gerichtet wurden und in den Spitzelchen der Welt verließ, gab Direktor Schwood seine Verlobung mit Frau Miß Winkelmann bekannt, eine Mitteilung, die hellen Rubel auslöste. Die Tisch-kapelle spielte einen Tanz und die Gäste erhoben sich zur großen Polonaise, um mit den Verlobten anzustößen. Eine Aut von Loafen und Glühwürstchen regnete auf das Brautpaar nieder. Manche wollten etwas gehabt haben. Nur Frau Ministerial-direktor Subermann blieb auf ihrem Plakz sitzen und erhob von dort ihr Glas grüßend gegen die Braut und den Bräutigam.

Ihre Stirn legte sich in ernste Falten und sie verneigte ihren Tischherrscher, dem Konsistorialrat Lemle, ihre Bedenken nicht. Es war in der Gesellschaft nicht üblich, daß ein Herr seine Ver-lobung mit einer Dame proklamierte, mit der er schon lange in einem Hause lebte. Konnte man in solchen Fällen wissen, ob Zucht und Sitte immer gewahrt geblieben war?



Gratulation

Aber der Konsistorialrat Lemle bernigte sie. Erstens war der Bräutigam ein Engländer, er gehörte also einem Volk an, das wie kein zweites in der Welt sich dazu berufen fühlt, die Sitten zu hüten. Und zum zweiten war die Braut kein Badfisch, sondern eine reise Frau und die Witme eines Offiziers. Es war anzunehmen, daß alle unziemlichen Angehörte, falls solche von ihm gemacht worden sein sollten, von der jungen Frau mit ge-bührendem Nachdruck zurückgewiesen worden wären. Da auch die Frau Ministerialdirektor auftraten und eine mit dem Konfi-

torialrat um die lange Tafel herum, um gleichfalls mit dem Brautpaar anzustößen.

Am meisten aber freute sich die kleine Luzie, die kein Stierbuckelwörtchen verraten hatte, obgleich es ihr schwer gefallen war. Doch dafür mußte Frau Winkelmann ihr versprechen, auf der Hochzeitstorte ein Hochzeitstuch anzulegen und alles hinein-zuschreiben.

„Denn, wenn ich einmal so weit bin, mache ich die ganz gleiche Reise, und darum muß ich alles genau wissen.“

Nach Ägypten und nach Palästina mußte sie reisen und viel-leicht auch nach Indien. Indien sei jetzt sehr modern und alle feiner Leute machen ihre Hochzeitsreise nach Indien.

Natürlich wurde nach Wien ein langes Telegramm geschickt, um den Generaldirektor Monterosa und Sabalade von dem frohen Ereignis in Kenntnis zu setzen. Auch ließ sich Schwood noch in der Nacht mit Sepulveda und der Karlsborfer Villa ver-binden, um den Freunden mitzuteilen, was sich ereignet hatte. Denn da er das Diner als Direktor der Bank für deren Auf-sichtsherren gab, hatte er die Freunde nicht einladen können und mußte sie jetzt telephonisch in Kenntnis setzen.

Nicht ohne Herzklappen flog Frau Miß Winkelmann am kommenden Freitag die Stufen zur Tante Estermeier hinauf. Was würde Neumann sagen? Im Telefon hatte er gratuliert, aber seine Stimme hatte felsam geklungen, wie ein gesprungenes Kellch. Was würde er sagen, wenn sie allein waren? Auch er hatte ihr in Andeutungen mehrmals vorgeschlagen, ihre Verbin-dung zu legalisieren. Sie hatte seine Anspielungen nie verstehen wollen.

Neumann empfing sie mit einem großen Blumenstrauß und einer wohlstudierten Rede, in der er ihr und ihrem Bräutigam noch einmal Glück wünschte. Er sprach herzlich und verstand, seine wahren Gefühle zu verbergen, so daß sie ihn bewundernd ansah. Doch als er sagte, daß es ihm leid sei, weil nun ihre guten Beziehungen am Ende seien, da er natürlich nur noch in größerer Gesellschaft nach Potsdam herankommen und jedes Kleinsein mit ihr vermeiden würde, lachte sie mitten in seine Rede hinein und fiel ihm um den Hals, zog ihn zum Sofa und setzte sich auf sein Knie. „Was redest Du für närrisches Zeug? Glaubst Du, weil ich die Frau von einem Bankdirektor werde, daß ich dann zu stolz bin, um meine arme Tante aufzusuchen, die kein Geld hat? Er will sie sogar zur Hochzeit einladen, weil sie ihm so gut gefällt. Doch das werde ich ihm ausreden; da mag ich sie nicht dabei haben. Aber behrten werde ich sie nach mir nur, an jedem Freitag und Dienstag gerade wie früher. Und die Nacht werde ich wohl oft bei ihr zubringen.“

(Schluß folgt.)

Verunglückte Wahlmache der Kommunisten

Blamage der schlecht informierten kommunistischen Landtagsfraktion. - Vorbildliche Arbeit der Sozialdemokraten im Landtag unserer Provinz - Provinzial-Blindenanstalt Barby im Wahlkampf

Die Provinzialwahlen rücken heran. Die Kommunisten suchen Wahlparolen, um das klägliche Verjagen ihrer Fraktion in der Arbeit für die Provinz Sachsen zu bemänteln. Ihre Fraktion im Preussischen Landtag hat am 23. Juli aus diesem Grunde nachfolgende kleine Anfrage über die Provinzial-Blindenanstalt Barby eingebracht:

In der Blindenanstalt Barby sind die Verhältnisse unhaltbar geworden. Das Mobiliar ist veraltet, abgenutzt und schadhaft. Die Küche im Speisesaal ist mit verschliffenen und von Schmutz starrten Bodenbelägen versehen. Tische und Stühle kann man als Gerümpel bezeichnen. An den Eisenbetten stellen von ganz veralteter Art befindet sich zwischen Liegeebene und etwaiger Kopfkissenlage ein freier Raum, der als Platz für die Nachgeschirre benutzt wird. Mätlche eiserne Oefen sind für dichten Schmutz und Staub eine Lagerstätte. Auf dem Hofe befindet sich hinter einer Art Veranschlag der sogenannte Waderaum. Die Waderäume sind in einem unmöglichen Zustand. Eine Reinigung nach neuern Methoden findet nicht statt, und das benutzte Wasser steht oft tagelang in den Wannen. Die Aborte sind schadhaft, zum großen Teil ohne Verschlussdeckel und vollständig mit Kot bespritzt. Eine Reinigung erscheint als ausgeschlossen und der Raum macht einen vollständig verwahrlosten Eindruck. Die Küche ist in Unordnung, das Geschirre bedarf der Reinigung, die Küchenhandtücher sind reichlich verschmutzt. In den Küchenjahren liegen belegte Brote, eine angeschnittene Wurst und ein angebrochenes Paket Seifenpulver friedlich beieinander. Ein schmutzige Tisch bietet auch der Vorratsraum; in diesem lagert ein Haufen Möhrrüben, die schon in Säure übergegangen sind, daneben Tonnen mit Gerings unbedeckt, ferner eine Tonne mit grünen Bohnen, mit Schimmel bedeckt, auch verbotenes Sauerkraut ist vorzufinden. In den Werkstätten sind Wassereimer aufgestellt, in denen angeblich Trinkwasser sein soll. Die Eimer sind innen mit gelblichem Schleim angefüllt.

Wir fragen das Staatsministerium:

1. Ist der Zustand in der Blindenanstalt Barby dem Staatsministerium bekannt?
2. Was gedenkt es zu tun, um diese unhaltbaren und unzumutbaren Zustände abzustellen?
3. Gedenkt es schließlich eine andere Verwaltung einzusetzen?

Diese Anfrage ist

eine Kiesenblamage für die kommunistische Partei,

weil ihre Unfähigkeit nach und zeigt ihren klumpen Wahlgeschwindel. Die scheinbare Sensation der Kommunisten bringen sie nämlich fünfzehn volle Monate zu spät und 12 volle Monate nachdem das, was sie wollen, längst durch Sozialdemokraten erledigt ist. Wahrscheinlich, wenn die Blinden auf die Aktion der Kommunisten hätten warten sollen, sie hätten noch jetzt in den unhaltbaren Zuständen.

Die Anfrage der Kommunisten im Preussischen Landtag ist nämlich weiter nichts als der auszugewählte Abfall, teilweise fast ja getreue Auszug aus einem Bericht des sozialdemokratischen Abgeordneten Loh (März 1927) dem Vorsitzenden der Provinzial-Blindenanstaltskommission, den er bereits am 9. März 1927 dem Landeshaupmann der Provinz Sachsen und dem Provinzial-Landesrat einreichte.

Genosse Loh hatte nämlich die Vertreter der Parteien in der Anstaltskommission am diesem Tage nach Barby zur Besichtigung eingeladen und dann schonungslos die Zustände in der Provinzial-Blindenanstalt Barby aufgedeckt. Er sagt in dem Bericht namens der Kommission ungefähr folgendes:

Die Provinzial-Blindenanstalt Barby gliedert sich in die im alten Diebstahl-Schloß untergebrachte Männerabteilung und die weibliche Abteilung, die in dem neu hergerichteten Marienstift untergebracht ist. Im Gegensatz zu vielen andern im Laufe des Jahres besichtigten Anstalten macht die in Rede stehende einen in jeder Beziehung sehr wenig erfreulichen Eindruck. Obwohl dazu die Altersgruppen, in baulicher Hinsicht stark verunreinigten Gebäuden nicht unmaßstäblich beitragen, kann nicht übersehen werden, daß auch in Bezug auf die Verwaltung viel zu wünschen übrigbleibt. Es scheint in der ganzen Abteilung der Sinn und der Wille für Sauberkeit und Ordnung zu fehlen, der nicht nur dem Personal, sondern auch der Leitung eigen sein muß.

Die bei früheren Besichtigungen betonten Mängel haben Abstellung nicht erfahren. Die auf den Flursteinen stehenden Zopfgewächse bieten ein

Bild der Vernachlässigung und mangelnden Pflege;

auf einem dieser Fenster liegen abgeworfene Zigarrenstummel, die sich dort ansammelnd angehäuft haben. Die Betten im Schlafsaal sehen wenig sorgfältig aus und sind zum Teil nur mangelhaft sauber gehalten. Die Bettwäsche befindet sich in wenig gutem Zustand. Sie wird angeblich in 4- bis 6wöchigen Zwischenräumen gewechselt, macht aber den Eindruck, als ob sie schon wesentlich länger im Gebrauch sei. Begründet wird der unerfreuliche Zustand damit, daß die Wäscheabteilung für den ordnungsgemäßen Betrieb unzureichend ist. Eine Besichtigung der Wäschekammer bestätigte diese Angaben. Das Mobiliar ist in einer derart augenfälligen Weise veraltet, abgenutzt und schadhaft, daß dieser Zustand geradezu nach Verwahrloshung schreit.

Im Speiseraum, in dem die Anstaltsinsassen den Winter einnehmen, sind die Tische weit unappetitlicher als in großstädtischen Speisearäumen allerersten Ranges. Keine von zerklüfteten Bodenbelägen sind darauf freigelegt zu sehen. Augenmerklich werden die Tische ohne Entfernung dieser schädlichen Bodenbeläge von Zeit zu Zeit nach abgewischt, so daß sich unter letzteren fettige, die Bedienung störende, dicke Schmutzschichten gebildet haben. In verschiedenen Zimmer- und Fensterräumen hängen alte, dicke parfümierte Spinnweben; der Fuß in den Fensterräumen löst sich in diesen Tagen von der Wand. An den Eisenbetten stellen, die von ganz veralteter Art sind, befindet sich zwischen der Liegeebene und der schrägen Kopfkissenlage ein freier Zwischenraum, der als Platz für die Nachgeschirre benutzt wird. Die Heizung erfolgt durch alte eiserne Oefen mit zahlreichen äußeren Unebenheiten, die sich nicht abwischen lassen und deshalb in reichlicher Weise als Lagerstätte für Staub und Schmutz dienen.

Auf dem Hofe befindet sich hinter einer Art Veranschlag ein Raum mit den in einem ganz unmöglichen Zustand befindlichen Zinkbadewannen. Es scheint, als ob eine Reinigung dieser Wannen durch Aufschieben oder der sonst bei diesem System üblichen Behandlung mit Salzsäure überhaupt nicht stattfindet. In einer dieser Wannen befand sich — die Besichtigung fand an einem Donnerstagmittag statt — noch das schmutzige Badewasser, das nach Aussage der Bedienungsfrau am Sonnabend vorher benutzt war. Die Klosettanlagen zeigen ein noch schlimmeres Bild. Die Aborte sind in hohem Grade schadhaft, zum großen Teil ohne Verschlussdeckel, bis oben hin mit Kot bespritzt, machen sie einen so ekelhaften Eindruck, daß sie in einer privaten Anlage eine glatte Unmöglichkeit sein würden. Eine Säuberung irgendwelcher Art scheint niemals stattzufinden. Der ganze Raum macht einen in hohem Grade

verwahrlosten und trostlosen Eindruck.

In der Küche mangelt es ebenfalls an der wünschenswerten Ordnung, sowohl im äußeren als auch in den Küchenräumen und im Gesamtbild. Das Geschirre bedarf zum Teil der Ergänzung und Erneuerung. Die Küchenhandtücher sind

reichlich verschmutzt. Der an die Küche anschließende und mit ihr durch einen schmalen Gang verbundene Vorratsraum ist räumlich knapp bemessen. Die dort aufbewahrten Vorräte sind sehr ungewöhnlich in aufgedeckten Kisten übereinanderliegend angeordnet, es fehlt auch hier die Anleitung und die ordnende Hand. In einem seitlichen Räume befindet sich ein Küchenschrank, in dem belegte Brote, eine angeschnittene Wurst und ein angebrochenes Paket Seifenpulver friedlich nebeneinander lagern. Das schlimmste Bild bietet ein Vorratslager, der vom Hof aus zugänglich ist und dessen völlig rostbedeckter Schlüssel vermuten läßt, daß er niemals unter Verschluss gehalten wird. Die eine der beiden Holzschleiden ist zertrümmert. Innen befindet sich ein Haufen Möhrrüben, die unausgewaschen zum Teil in schimmelbedeckte Säure übergegangen sind. Daneben stehen drei Tonnen, in der einen befinden sich Gerings, nur halb bedeckt mit einem zerbrochenen Tonnenbedeckel, in der zweiten, die noch zu zwei Dritteln gefüllt ist, schimmelbedeckte „grüne Bohnen“, in deren Flüssigkeit ein über die Tonne gemorfener leerer Zuder- oder Salzack hängt, in der dritten ebenfalls verschimmelt stehender Sauerkraut. Das Ganze erscheint als die verkörperte Niederlichkeit.

Die Werkstätten machen einen besseren Eindruck. Die Wäschräume befinden sich in annehmbarer Zustand, doch stellt sich auch hier bei näherer Besichtigung heraus, daß schwere Mängel obwalten. Auf einer Wand befinden sich gefüllte Wassereimer aus Emaille. Ihr Inhalt wird durch den leitenden Beamten als Trinkwasser bezeichnet. An den inneren Wänden der erwähnten Gefäße befindet sich eine dicke Schicht gelblicher Schaleim, der beim Heberstreichen mit dem Finger sich loslösen läßt und dann eine weiße Fingerspur zurückläßt, ein Beweis dafür, daß ein Aufschieben dieser Wasserbehälter wahrscheinlich überhaupt nicht erfolgt oder mindestens seit Monaten nicht stattgefunden hat. Die Zahl der Handtücher im Wäschraum, die wie überall in fraglicher Beschaffenheit sind, ist nicht ausreichend.

Die ganze weibliche Abteilung, die im Laufe des letzten verfloffenen Jahres eingerichtet ist, zeigt ein von der Männerunterkunft grundverschiedenes und in jeder Hinsicht günstig abweichendes Bild. Schlafsaal, Korridore, Tagesraum und Schmutzunterkünfte sind sauber und geschmackvoll gehalten und in kinderlicher Art ausgestattet. Ordnung und Sauberkeit treten überall hervor. Zu Bemänglungen irgendwelcher Art findet sich kein Anlaß.

In der sich anschließenden Konferenz unter dem Vorsitz des Genossen Loh wird der entschiedenen Mißbilligung über die vorhandenen schweren Mängel und Mißstände der Männerabteilung scharfer Ausdruck gegeben und

unverzügliche Abhilfe gefordert,

sowie eine baldige Revision in Aussicht gestellt. Erforderlich erschien zur Befriedigung der vorhandenen Unzulänglichkeiten eine Vermehrung des Personals und ein Ersatz ungeeigneter Kräfte durch bessere sowie die Bewilligung einer entsprechenden Summe zur baulichen Erneuerung und zur Ergänzung unzulänglicher Ausstattung im Männerheim.

Dieser Bericht wurde vom Genossen Loh umgehend dem Landeshaupmann der Provinz Sachsen und dem Provinzial-Landesrat zugestellt, damit schleunigst Abstellung der festgestellten Mängel erfolgen konnte. Damit nicht genug! Wir Sozialdemokraten beschränken uns ja bekanntlich nicht auf die Feststellung von Mängeln, sondern greifen sofort selbst ein. Und so brachte der Genosse Loh zum Wohle der betroffenen Blinden am 30. März 1927 im Provinzial-Landtag unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hauses nach ausführlicher Darstellung der Verhältnisse den Antrag ein, außerordentlich in den Haushaltsplan der Blindenanstalt Barby neben den Staatsmitteln 25 500 Mark zum Einbau von Wasserleitungen, Warmwasserbereitung, Umbau der Badeeinrichtung, der Wäscherei und der Kälteanlage, sowie noch 3000 Mark zur Ergänzung des Hausgeräts einzusetzen. Der Antrag des Genossen Loh wurde einstimmig angenommen. So steht die Arbeit der Sozialdemokraten aus. Die Kommunisten aber haben sich das geborgte Material auf, um

15 Monate zu spät eine Sensation

daraus zu machen. Das Schicksal der Blinden lag ihnen scheinbar nicht so sehr am Herzen wie die Konstruktion einer Wahlmache, die nun zum kläglichen Fiasko wird.

Die Arbeit der Sozialdemokraten aber schaffte schnelle Hilfe für die Blinden. Bereits am 7. Juli 1927 — also vor einem vollen Jahre — rief unser Genosse Loh (März 1927) abermals in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Anstaltskommission zu einer Besichtigung der Provinzial-Blindenanstalt Barby, um zu übersehen, wie weit das Hilfswerk für die Blinden gegeben sei. Sein Bericht für die Kommission lautete damals sinngemäß knapp zusammengefaßt:

Die Kommission gibt ihrer Befriedigung Ausdruck und freut sich mitteilen zu dürfen, daß durch die Ausführung der Beschlüsse des Provinzial-Landtags (Antrag Loh) und der Maßnahmen des Herrn Landeshaupmanns bereits die größten Mängel beseitigt sind und die Anstalt jetzt ein ganz andres Bild bietet.

Die baulichen Veränderungen sind in Angriff genommen. Der Ausbau der Wäscherei geht vor sich. Klosetts sind im Bau begriffen. Die Wasserleitung wird gelegt, die frühere unmögliche Badestelle soll verändert werden. Die Einrichtung eines Krankenzimmers ist vorgesehen. Alle Räume werden entwanzt. Das Ungeziefer bekämpft ferner noch ein Kammerjäger. Die Inangriffnahme der Verbesserung des Waderumes und der Ansprache der Wohnräume ist für die nächsten Tage geplant. In der ganzen Anstalt ist man bemüht, Sauberkeit abzuhalten zu lassen. Das Personal ist vermehrt. Für die Zeit der baulichen Veränderungen und der Umgestaltung der Anstalt wird die vorübergehende Einstellung eines weiteren Dienstmädchens oder einer männlichen Kraft empfohlen. Wenn die Ergänzung der Inneneinrichtung vorgenommen wird, dürfte vor allen Dingen die Beschaffung einiger neuer Betten notwendig sein. Die Tageszimmer zum Aufenthalt der Insassen sind räumlich zu knapp. Auf die Zubereitung des Essens müßte noch mehr Sorgfalt verwendet werden. Die Beschaffung eines neuen Koch- und eines Kaffeekessels ist erforderlich.

Küche und Vorratsräume bieten sonst zu abfälligen Bemerkungen keine Veranlassung mehr.

Auch hier steht man gründliche Verrückung. Die Klosetts erfordern eine ständige Kontrolle auf Sauberkeit. In den Werkstätten ist die weitere Durchführung wirksamer Ventilation wünschenswert. Trinkwasser und Badwasser zeigen starken Schmutz ab; das Trinkwasser ist brackig. Die schlechte Beschaffenheit des Wassers muß durch peinliche Sauberkeit der Trinkwasserbehälter wettgemacht werden. Bei dem baulichen Charakter der Anstalt wird fernerhin die Sauberkeit strengste Aufmerksamkeit finden müssen. Wesentliche Mängel der blinden Insassen sind diesmal nicht vorgebracht worden.

Soweit dieser Bericht einer aus allen Parteivertretern zusammengesetzten Kommission, verfaßt von unserm Genossen Loh. Und nun kommt das Tragikomische für die Kommunisten: ihr Vertreter hat durch Unterschrift dieses Berichts die Arbeit zur Verbesserung in der Provinzial-Blindenanstalt selbst anerkannt. Trotzdem — und ein volles Jahr zu spät — denken die Kommunisten erst daran, anzugehen, was hier unter der leitenden Arbeit eines Sozialdemokraten längst im Werden begriffen ist.

Als Endergebnis der Beweis der großen sozialen Arbeit der Sozialdemokraten in der schnellsten Hilfe für die Blinden und zu gleicher Zeit der Beweis der Unfähigkeit und Ohnmacht der

Kommunisten: Am Freitag den 8. Juni 1928 stellte die Anstaltskommission unter dem Vorsitz des Genossen Loh in einem von diesem verfaßten Bericht fest, daß das

Hilfswerk für die Blinden fast vollendet

sei. So heißt es in dem Bericht des Genossen Loh namens der Kommission:

Heute kann die Kommission berichten, daß die Arbeiten zur Abstellung der vorgefundenen Mißstände fast abgeschlossen sind. Die gerügten Zustände sind beseitigt. Die Anstalt bietet ein bedeutend andres Bild als im Vorjahr. Alle Räume sind vom Ungeziefer befreit. Die Wandanstiche der Wohn- und Schlafräume sind zum größten Teile durchgeführt. Ein sauberer Waderaum ist geschaffen. Aborte sind angelegt. Die Wäscherei ist vergrößert und genügt nun den Ansprüchen. Die Unsauberkeit des Trinkwassers ist im Rahmen der Möglichkeiten beseitigt. Zu bedenken ist bei der Trinkwasserfrage, daß Barby ohne Wasserleitung ist. Darum hat die Anstalt eigene Pumpen und Wasserleitung gelegt. Die Untersuchung des Wassers hat ergeben, daß schädliche Stoffe nicht vorhanden sind. Ueber die Beschaffung eines geeigneten Kessels schweben Verhandlungen. Ein Krankenzimmer ist eingerichtet. Das Personal ist durch geeignete Kräfte auf die unumgängliche Zahl ergänzt. Die Unterbringung der blinden Insassen ist so einwandfrei, wie es eben in einem alten Gebäude sein kann. Wohnräume, Schlafsäle, Tagesräume, Speisesaal und Wäschräume sind ordentlich und sauber gehalten. In einigen Wohnzimmern befinden sich noch Oefen vorinstallierter Art, die sowohl für die Kranken gefährlich, wie auch sonst feuergefährlich sind. Es wird empfohlen, weitere Oefen in der Art anzuschaffen, wie sie in einzelnen Zimmern bereits neu aufgestellt sind. Einige Fenster der Zimmer nach dem Diebstahlsturz zu sind vergittert. Das gibt den Räumen von innen und dem Gebäude von außen einen unfreundlichen Anblick. Die Kommission empfiehlt, die Gitter entfernen zu lassen. Die Werkstätten sind gesund, hell und gut durchlüftet. Die neuangeordnete Krankenstube ist zwar bescheiden, genügt aber den Ansprüchen. Der Garten ist gut gehalten. Die Küche macht ebenfalls einen ganz andern Eindruck als im März 1927, desgleichen die Vorratsräume.

Alles ist appetitlich und sauber.

Die Geschirre sind gereinigt und die Spiseküche ordentlich gehalten. Der dritte Kessel ist beschafft. Der Raum der Küche selber ist klein und beengt. Nach eingehender Prüfung tritt die Kommission dem Vorschlag zur Erweiterung als notwendig bei. Der Speisegast zeigt Abwechslung. Das Marienstift (Frauenabteilung) macht im ganzen einen durchaus sauberen und sorgfältig gepflegten Eindruck. In der Besprechung mit den blinden Insassen wurden keinerlei Mängel vorgebracht.

Das sagt also ein amtlicher Bericht schon im Juli 1928. Auch hier mußte der Vertreter der Kommunisten in der Kommission die geleistete Arbeit anerkennen und

unterzeichnet den Bericht des Genossen Loh.

Am 3. März 1927 bedrückt die Anstaltskommission unter dem Vorsitz des Genossen Loh die unhaltbaren Zustände in der Blindenanstalt Barby auf. Am 30. März 1927 stellt Genosse Loh im Provinzial-Landtag Sachsen den Antrag auf sofortige Bewilligung von außerordentlichen Mitteln zwecks Hilfsmaßnahmen in Barby. Am 7. Juli 1927 läßt er durch eine Besichtigung die Inangriffnahme der Arbeiten für die Blinden überprüfen. Am 8. Juni 1928 stellt er die wesentliche Vervollendung des Hilfswerks für die Blinden fest, wie auch der Vertreter der kommunistischen Fraktion durch Unterschrift anerkennen muß. So die Arbeit der Sozialdemokraten! Die Kommunisten aber bringen, nachdem das Hilfswerk längst vollendet ist, 15 Monate nachhinken, erst die Anfrage im Preussischen Landtag ein, die eine Hilfe bezwecken soll. Die armen Blinden und all ihre Angehörigen, wenn sie auf die Kommunisten hätten warten sollen! Lächerlicher konnten sich die Kommunisten nicht machen, besser ihre Unfähigkeit nicht zeigen, und schon nicht nachweisen, daß es ihnen gar nicht Ernst ist mit sozialer Arbeit für das Volk.

Die Kommunisten werden sich im Preussischen Landtag mit ihrer Anfrage eine gründliche Absfuhr holen, denn das Staatsministerium kann ihnen berechtigt antworten: „Rängt sich und die Zustände in der Provinzial-Blindenanstalt Barby bekannt geworden, aber ebenso bekannt die Abstellung der Mängel durch den Landeshaupmann der Provinz Sachsen und durch die vorbildliche Arbeit der Sozialdemokraten.“

Und auf die Frage der Kommunisten „Was gedenkt das Staatsministerium zu tun?“ gehört die Antwort: „Die Kommunisten zu bitten, sich besser zu informieren und sich an der Arbeit der Sozialdemokraten für das Volk ein Beispiel zu nehmen.“

Wir wollen es den Kommunisten gern überlassen, sich weiter zu blamieren, damit die Arbeiterchaft sieht, wozu die Unfähigkeit dieser Wahlführer führt. Uns kann es recht sein, wenn die Kommunisten weiter eine so vorzügliche Wahlpropaganda für uns machen. Es gilt für sie das Wort: „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen.“

Nachrichten aus der Provinz

Kreis Wanzleben

Unterbezirk Wanzleben.

Wir berufen zum Freitag den 24. August, 16 Uhr, nach Regierungstraße 1 (Stuhlgasse), eine Sitzung des Unterbezirksvorstandes ein. Tagesordnung: 1. Politische Lage; 2. Organisationsfragen; 3. Verschiedenes.

Wir erwarten pünktliches und vollständiges Erscheinen.

Mit Parteigrüß! J. A. Ernst Schumacher.

Wanzleben

Das Wohltätigkeitskonzert der Arbeiterwohlfahrt erfreute sich einer regen Anteilnahme der Bevölkerung. Auch die Schwestervereine der nächsten Umgebung waren zahlreich vertreten. Die gut gelungenen Darbietungen der Kapelle Gerhardt fanden lebhaften Beifall. Die Vorsitzende, Genossin Pechling, brachte in kurzen Begrüßungsworten ihre Freunde über den guten Besuch zum Ausdruck. Ein von der Genossin Klemm vorgetragen Gedicht wies auf die Notwendigkeit der Arbeiterwohlfahrt hin. Den Abschluß des Konzertes bildete ein Tanzkränzchen.

Etgersleben

Gartenbauversammlung. Der Vorsitzende, Genosse Wegner, berichtete vom Ringgartentag in Queblinburg und sprach über das kommende Kreisfest in Westeregeln. Die Genosse Wegner weiter erläuterte, soll die Gartenanlage einmal zur Heimgärtchenbildung umgestaltet werden. Diese Umwandlung muß aber von der Gemeindeverwaltung ausgehen. Gemeindevorsteher Genosse Wodendel betont, daß sich zu diesem Zwecke die Gärtnerschaft durch allseitige Mitarbeit geschlossen hinter die Gemeindeverwaltung stellen muß. Gartengenossen, zeigt durch regeren Besuch der Gartengenossen, zeigt durch regeren Gartengenossen, zeigt durch gute Pflege eurer Gärten, daß es euch Ernst ist mit dem, was ihr bisher erkämpft habt! —

Schadenfeuer. Am Dienstag nachmittags gegen 5 Uhr brach in den „Drescherhäusern“ des Gutsbezirks ein Brand aus, der glücklicherweise so früh entdeckt wurde, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Es war auf dem Dachboden ausgebrochen. Hilfsbereite Hände waren gleich dabei, mit gefüllten Wassereimern zu löschen, bis die Ortswehr mit ihren Geräten an Ort und Stelle war. Da die unterliegenden Wohnungen durch Feuer und Wasser gefährdet waren, wurden sie sofort geräumt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder einmal, unter welchen beschränkten Wohnverhältnissen die Landarbeiter zu leben haben. Das Feuer mußte auf dem Hausboden untergebracht

werden, was entschieden nicht zur Feuerficherheit beiträgt. Wahrscheinlich ist aber ein genügend großes Stallgebäude zum Unterbringen derartiger Vorräte für einen Landarbeiter überflüssiger Luxus. Solange die Landarbeiter nicht einsehen, daß Zusammen-schluß im Landarbeiterverband eine dringende Notwendigkeit ist, so lange ist es schwierig, ihre Lebensbedingungen wesentlich zu bessern. —

Osterweddungen

Ein schlechter Volkserzieher. Ein rückständiger Volkserzieher scheint der Lehrer Tappe zu sein. Kürzlich schlug er einen Jungen mit dem Stode betari, daß an dessen Körper blutunterlaufene Stellen festzustellen waren. Der Schulleiter Rektor G. n. b. e. d. macht dem Lehrer hoffentlich klar, daß für solche „Erziehung“ die Zeit vorbei ist. —

Kreis Jerichow 1

Sommern

Mit dem Schrecken davongekommen sind die Beamten und Angestellten des Polizeibüros, als am 20. August der Polizeibeamte L. e. m. die Pistole im Dienstzimmer auseinandernahm und sich dabei ein Schuß löste. Glücklicherweise ging der Schuß in die Fensterränder, so daß nichts weiter passierte. —

Stadtkreis Burg

Die Konsum- und Spargenossenschaft hat einen erfreulichen Aufstieg genommen. Das Unternehmen ist Eigentum der bei ihm organisierten Arbeiterschaft. Es muß immer noch regere Agitation für den Konsumverein entfaltet werden. Nur durch einen großen Umsatz wird es möglich sein, preisregulierend wirken zu können. Umstellungen werden in der Schulstraße und Magdeburger Straße entgegengenommen. —

Kreis Neuhallesleben

Althaldensleben

Der Bürgerverein hielt eine Versammlung ab, die von 50 Personen besucht war. Man nahm den Gemeinderat vor und hatte viel daran zu rügen. Verwunderlich war, daß der Vorsitzende so genau über die Gehälter der einzelnen Beamten informiert war. Aber selbst einige Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung, wie Schöffe Meine, Vertreter Fürstberg und Fabrikbesitzer Schmölzer, wandten sich gegen die vorgebrachten Kritiken. Schließlich mußte man feststellen, daß gegen den Etat nichts einzuwenden sei. —

Sarthe

Parteiversammlung. Genosse Schwerdtfeger gab bekannt, was in den letzten Funktionärstagen beraten und beschlossen wurde und berichtete von dem Schulsturz in Bernierode. Es wurde vorgeschlagen, einen Kursus für Landarbeiter abzuhalten. Selbstverständlich sollen auch alle interessierten Genossen daran teilnehmen. An dem zweiten Kursus in Bernierode, der von Professor Mölling geleitet wird, nimmt ebenfalls Genosse Schwerdtfeger teil. Zum Jugendleiterkursus wurde Genosse C. Schulte delegiert. Zur Teilnahme am Kursus für Orts- und Gemeindevorsteher wird Genosse Schwerdtfeger gewählt. Der Wangerkreuzerbau wurde lebhaft kritisiert. Es wurde eine Resolution angenommen. Vom Elternbeirat ist Beschwerde erhoben worden gegen den jetzigen Sportplatz, der ungesund ist, da die Brüstungsbänke und die Entleerungsanlage mit Flugasche und Gas ein gesundheitliches Turnen und Spielen unmöglich machen. Der Bau einer Badeanstalt soll zur Erörterung gestellt werden. Vom Elternbeirat ist ein Schulteil beschlossen worden, das am 2. September stattfinden soll. Im 2. Quartal wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. —

Kreis Calbe

Reichsbannerkreistag in Brumbh.

Als Abschluß der festgesetzten diesjährigen öffentlichen Veranstaltungen des Reichsbanners im Kreis Calbe galt das am Sonntag in Brumbh abgehaltene Kreistag. Von nah und fern waren die Kameraden zu Fuß, per Rad und Auto herbeigeeilt, um auch hier im Gleichschritt für die Republik und die Farben Schwarz-Rot-Gold zu demonstrieren. Als Mahnung und Aufmunterung erscholl das Lied „Empor zum Licht“, von den Arbeiterjüngern vorgetragen, über den Platz. Nach kurzen Begrüßungsworten des Ortsgruppenvorsitzenden sowie des Kreisleiters Kameraden M. e. h. n. d. i. e. j. sprach vom Bundesvorstand Kamerad M. e. u. r. e. r. über die Bedeutung unserer Zusammenkünfte. Nach Beendigung seiner Ausführungen formierte sich der Umzug unter Vorantritt des Kreisplattentors. Die Straßen des Ortes waren schon geschmückt. Im Saale und auf dem Festplatz gab es dann am Nachmittag viel frohe Geselligkeit. —

Alten

Seit byzantinisch. Der Herrscher verfloßener Zeiten in Alten, Herr Blade, hat kürzlich seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert. Deshalb konnten es sich einige Kriecher doch nicht verkneifen, den alten Herrn aus seiner beschlagenen Ruhe zu jähren. Was hatte aber die freiwillige Feuerwehr, ein zum größten Teil von städtischen Geldern subventioniertes Gebilde, bei dem Ehrenfestzug zu suchen? — Ebenfalls konnte es sich die „Alten Zeitung“ nicht verkneifen Herrn Bl. eine und eine halbe Spalte anlässlich seines „Ehrentages“ zu widmen in Anerkennung seiner „Verdienste“ um die Stadt Alten. Der Name Blade bedeutet für Alten ein System, das glücklicherweise der Vergangenheit angehört. Wir erinnern nur daran, was für einen harten Kampf Bürgermeister Neubauer mit Herrn Bl. um die Einrichtung der Eisenbahn in den Jahren 1884 bis 1887 führen mußte. Gegen jeden Fortschritt war er. Bei seinem Intrigenspiel gegen die Errichtung der Seifenfabrik der G. G. hat er die schädlichsten Mittel nicht gescheut. Er wollte sein Monopol als Alleinherrscher nicht hergeben. Genau mußte er, kommt Industrie, kommt Arbeiterschaft und mit ihnen sozialistischer Geist. Noch vor einigen Jahren, bei der Einrichtung des Sägewerks, konnte er sich nicht verkneifen in aller Öffentlichkeit dagegen zu sein und weshalb, weil das Landchaftsbild verunstaltet würde. Wir wissen auch bestimmt, wo der treibende Keil des Kampfes gegen die Wasserleitung liegt. Deshalb auch eine städtische Wasserleitung, wenn man eine eigne hat? Was brauchen auch Höhlenbewohner an den Vorteilen der technischen Erzeugnisse teilzuhaben. Wir sind glücklich, das Regiment „Blade“ überwinden zu haben. —

Konsumvereins-Kinderfest. Zum Kinderfest hatte der Konsumverein eingeladen und in großer Anzahl war man dem Aufgebot. Jung und alt war vertreten. Es war eine Freude, dem fröhlichen Treiben zuzuschauen. Unter dem Vorantritt der Fiedlerkapelle legte sich der lange Festzug in Bewegung zum Festplatz. Ein recht buntes und lebendes Leben und Treiben entwickelte sich in der Reihe. Beim Eintritt der Dunkelheit zündete dann jedes Kind die gratis erhaltene Laterne an und wieder ging es mit Musik der Stadt zu. Einem einzigen großen Feuerwerk gleich die Kleingewerke Straße, einen solchen Lampenzug hat Alten noch nicht gesehen. Das Fest kann man als recht gelungen bezeichnen. —

Barbn
Eine neue Tankstelle soll vor dem Hotel Concord errichtet werden. Wenn auch die bereits vorhandenen Benzinapfellen den hiesigen Verkehrsverhältnissen vollkommen genügen, so hat der Magistrat doch die Genehmigung zur Errichtung der Anlage erteilt, weil die Eigentümer der Tankanlagen eine ansehnliche Anerkennungsgeld in den Stadtkasse zahlen. —

Einem alten Kesselband wird abgeholfen. Durch Verlegung der Bordsteine in der Krümmen Gasse hofft man zu erreichen, daß sich Abwässer und Lirrat an der Ecke Schulgenstraße-Krümmen Gasse nicht mehr auffammeln können. —

Zugelaufen. Bei der Polizeiverwaltung wurden als Zugelaufen gemeldet ein Hund und eine Gans. Eigentümer können sich im Rathaus, Zimmer 2, melden. —

Die Pflicht ruft

Kreis Wangleben.

Alle Ortsvereine des Reichsbanners rufen zur Fahnenweihe in Wangleben. —

Nischersleben.

Parteiversammlung Freitag den 21. August, 20 Uhr, im „Neuen Kaffeehaus“. Genosse M. e. l. l. spricht über „Zehn Jahre Wohnungszwangsbau“. —

Altenborn.

Braugruppe. Zusammenkunft Freitag 20 Uhr bei Reide. —

Groß-Otterleben.

Parteiversammlung Montag den 27. August, 20 Uhr, in den „Kaufhäusern“. Landtagsabgeordneter Genosse K. u. l. u. s. spricht über politische Zeitfragen. Anschließend wird über verschiedene Partei- und Kommunalangelegenheiten Bericht erstattet. —

Olvenstedt.

Parteiversammlung Donnerstag den 23. August, 20 Uhr, beim Gastwirt Reine. Referent: Parteisekretär Genosse K. a. r. s. a. u. m. Das Erscheinen jedes Mitglieds ist Pflicht. —

Osterweddungen.

Reichsbanner. Die källige Mitgliedserversammlung am Sonntagabend findet statt. Ein geheimer Tag wird bekanntgegeben. —

Sandhausen.

Arbeiterjäger. Aus Anlaß des 8. Stiftungsfestes bezieht der Arbeiter-Gesangsverein Freiheit im Lokal R. k. k. Wismar einen Volksliederabend. Mitwirkung: Erster Wolmischer Mandolinentausch, Arbeiter-Gesangsverein Lieberkranz, Reichsbanner und Arbeiter-Gesangsverein Wolmischer Chor Wolmischer Chor. Auch die Arbeiter der Nachbarkolonie sind herzlich willkommen. —

Schönebeck.

Parteiversammlung Donnerstag den 23. August, 20 Uhr, im „Stadtport“. Landtagsabgeordneter Genosse K. e. r. l. (Magdeburg) berichtet über den internationalen Kongress in Brüssel. — Sommerausflug am Sonntag den 25. August nach dem „Bühnenhaus“. —

Seehausen.

Reichsbanner. Morgen Donnerstag 20 Uhr Sitzung aller Vorstandsmitglieder und Funktionäre im „Koffengarten“. —

Wolmirstedt.

Reichsbanner. Heute Mittwoch 20 Uhr in „Stadt Prag“ Uebungsstunde der Spielente. — Morgen Donnerstag Uebungsstunde der Kapelle. Arbeiter-Gesangsverein Wolmischer Chor. Die Uebungsstunden am Donnerstag fallen während der Erntearbeit aus. Nächste Sitzung wird bekanntgegeben. —

Schönebeck

Baulustige gesucht. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung, worin er Baulustige auffordert, Anträge auf Bewilligung von Darlehen aus der Bauanleihe einzureichen. Zur Verringerung der Straßenaufkosten werden Bauvorhaben an bereits ausgebauten Straßen bevorzugt. Die Bekanntmachung bezieht sich auf das Wohnungsbauprogramm, das in der letzten Stadtverordneten-Sitzung beschlossen worden ist. —

Vom Konkurs der Germania. Nachdem durch die Aufwertungsschritte die Sparausgaben der Werkpackage geregelt sind, wird jetzt die Frage der Pensionskasse behandelt werden. Zu einer Besprechung dieser Sache beruft der Verband der Fabrikarbeiter die Inhabenden der Germania zu einer Versammlung am Donnerstag den 23. August, nachmittags 2 Uhr, nach der „Burggasse“. Das Erscheinen aller ist notwendig. —

Festgenommen. Am 21. August gegen 22 Uhr wurde durch die Bahnpolizei der am 19. August entwichene Arbeiter Rudi Wismar, am 2. Juni 1914 in Schönebeck geboren, und der Schüler Fritz Weber, am 12. September 1915 in Schönebeck geboren, auf dem Bahnhof in Schönebeck aufgegriffen. Von den 280 Mark, die Wismar seinem Vater entwendet hat, wurden noch 114 Mark vorgefunden. —

Stadtfurt

Einbruch. Zum zweitenmal wurde die Verkaufsbude des Handelsmanns Stölze am Stadtpark nachtschwerer erbrochen und daraus Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Bonbons und andere Sachen im Gesamtwert von rund 200 Mark entwendet. Wahrnehmungen, die zur Ergreifung der Diebe führen können, werden unter vertraulicher Behandlung bei der Kriminalpolizei Stadtfurt entgegengenommen. —

Parteigenossen!

Werbt von Haus zu Haus für die Partei und für die „Volksstimme“!

Stadtkreis Nischersleben

Unwahre Behauptungen hinsichtlich des letzten Konsumvereinsfestes verbreiten bürgerliche Zeitungen, wonach die „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Sie schreiben von der „Eroberung Nischerslebens durch den Konsumverein“. An sich mag das, wenn auch in einem anderen Sinn, als das Blatt es meint, richtig sein. Wenn aber gesagt wird, der Verein habe 13 000 Mark Platz- und Standgeld auf der Herrenbreite eingenommen und nur 2000 Mark an den Magistrat gezahlt, so ist das falsch. Er hat nur etwa 4000 Mark eingenommen. Zu der Entschädigung an die Stadt kommen auch noch sonstige Aufwendungen, wie z. B. für die Platzverteilung, für Wagen usw. —

Aus der Altmark

Wittenau

Eisen auf dem Eisgrund. Infolge des niedrigen Wasserstandes gab es umweit unter Orts auf der Elbe eine Gavarie. Der Tankfahrer Gatos 8 war auf einen großen alten Eisenkamm, der in der Elbe lagerte, aufgefahren und rampte sich noch einen auf dem Stamm befindlichen abgerissenen Anker in den Bauch. Dadurch wurde der Kahn, der eine Ladung Benzin mitführte, leer und drang Wasser ein. Glücklicherweise war diese Stelle des

Nahes leer, so daß die Ladung nicht gefährdet wurde. Ein Tankfahrpumpen das einziehende Wasser mittels heraus und nachdem ein Teil des Benzins auf einen anderen Kahn umgeladen war, konnte die Fahrt fortgesetzt werden. —

Spänningen

Heimlich entfernt hat sich vom Elternbeirat der 10 Jahre alte Sohn Wilhelm des Wühlensbrüders Wühlens. Velleidet war er mit einem gestrichelten Anzug, Schürchen und langen Stiefeln. Er ist 1,70 Meter groß, hat graublaue Augen und trägt linsengefährtes blondes Haar. Ein Narbe an der Unterlippe ist ein besonderes Kennzeichen. —

Seehausen

Fahrradblech. Aus einer Fahrgenossenschaft wurde ein Herrenfahrrad entwendet. Es trägt die Marke Grünher und die Nummer 447770. Der Täter ist unbekannt. —

Straßensperre. Vom 27. August bis 24. September wird die Provinzialstraße Salzweil-Seehausen zwischen Wendsee und Seehausen wegen Ausführung von Waldarbeiten mit Innentränkung für den Verkehr gesperrt. Jeder wird auf die Straßenverbindung Wendsee über Hienendorf, Kömzien, Groß-Wanger nach Seehausen und umgekehrt verwiesen. —

Preßler

Durchgehende Pferde. Einem Kutscher, der mit Aufzügen von Wagengassen beschäftigt war und dabei auf den Wagen stieg, gingen die Pferde durch. Der alte Mann fiel vom Wagen und wurde überfahren. Seine Überführung in das Salzweil Krankenhaus wurde angeordnet. Einem jungen Mann aus Hamburg, der beim Viehhändler G. zu Besuch weile, gingen ebenfalls die Pferde durch. Sie rasten die Straße hinab und saugten mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß der junge Mann in hohem Bogen vom Wagen flog und Quetschungen am rechten Bein erlitt. —

Gardelegen

Ein Geschäftsführer, wie er nicht sein soll. Vor kurzem wurde die Geschäftsleitung der Altmarkischen Konfektfabrik vom Vorsitzenden des A. D. G. V. veranlaßt, den Tariflohn zu zahlen. Auch ist es oft vorgekommen, daß ein Teil der Belegschaft von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts arbeiten mußte. Weil jetzt die tarifliche festgesetzten Bestimmungen eingehalten werden müssen, will sich der Geschäftsführer Pidan durch Antreiben und schlechtes Verhalten der Arbeiterinnen anscheinend rächen. Als ein junges Mädchen von der Arbeit einmal aufsaß, schlug er es mit einem Buch auf den Arm. Am nächsten Tag erlitt es mit dem Betriebsrat. Arbeiterinnen, die mit dem Betriebsratsvorsitzenden sprachen, sind den gefährlichen Schlägen ausgesetzt. Der Aufsichtsrat der Altmarkischen Konfektfabrik läßt gut, wenn er hier mal nach dem Rechten fahre. —

Salzweil

Es war kein „Schnorrer“. In Nummer 189 der „Volksstimme“ berichteten wir mit der Überschrift „Warnung vor einem Schnorrer“ von einem Radfahrer, der ans Rad gefesselt, auf Grund einer Weite, durch Deutschland fahren wollte. Er gab sich als Arbeiterportier aus, woran wir in unserer Notiz einige Zweifel knüpften. Von der Ortsgruppe Salzweil des Arbeiter-Radfahrerbundes Solidarität wird uns jetzt mitgeteilt, daß sich die sich mit der Radfahrergemeinschaft des gescheiterten Radfahrers und seines Begleiters in Verbindung gesetzt habe und eine Bestätigung dafür erhielt, daß der „Gefesselte“ tatsächlich Arbeiterportier ist. Wir sind der Meinung, daß solche Mädchen auf Grund einer Weite eines Arbeiterportiers nicht würdig sind. Wie man in der Öffentlichkeit diese Sache eingeschätzt hat, beweist ja der nun zum Glück unberechtigte Verdacht des Schnorrers. —

Stadtkreis Stendal

Wer ist der unbekannte Tote? Die Ermittlungen in der Angelegenheit des am Montag morgen am Zahnradweg aufgefundenen schwerverletzten jungen Mannes haben noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Der junge Mann ist bald nach seinem Auffinden gestorben. Er hatte keine Ausweisplättchen bei sich, noch sonst ein Kennzeichen für seine Person. Die Staatsanwaltschaft hat am Dienstag morgen einen Leichnam abgeholt. Die Polizei berichtet: Der unbekannte Mann hat drei Durchschüsse auf der linken Brustseite. Er ist 22 bis 23 Jahre alt, 1,72 bis 1,74 Zentimeter groß, schlank, starkköpfig, hat langes, dunkelblondes Haar, fast schwarze Augenbrauen. Die Augen sind graubraun, die Nase ist etwas wellig und das Kinn vorstehend. Velleidet war der Tote mit dunkelgrünem Anzug, schwarzen Strümpfen, schwarzen Schürhalsbüchsen, lackfarbenen Oberhemd, buntem Selbstbinde, Militärunterhosen mit Monogramm S. G., Kopfbedeckung gesteppter Filzhut. Außerdem trug er eine Nadelremontur bei sich, in der das Reparaturzeichen S. 15. 8. 28 enthalten ist. Eine Schutzwaße konnte bisher nicht gefunden werden. Hoffentlich kommt in die dunkle Angelegenheit bald ein wenig Licht. —

Das Alte stirbt... Schon seit einiger Zeit machten sich bei der Brücke am Tangermünder Tor Spuren von Altersschwäche bemerkbar. Die Pfeiler zeigten Risse, die auszubessern nur eine vorübergehende Maßnahme gewesen wäre. Da sich auch noch mehr Fehler herausstellten, entschloß man sich zu einem Neubau. Der Neubau hätte über kurz oder lang noch aus einem anderen Grunde geschehen müssen. Die alte Brücke genügte dem modernen Verkehr nicht mehr. Oft kam es hier zu Verkehrsstörungen, da die Brücke zu schmal war. Darunter litt auch der Fußgängerverkehr. Nun ist bereits mit den Arbeiten am zweiten Bauabschnitt begonnen worden. Für den Fahrverkehr mußte eine Sperre durchgeführt werden. Für den Fußgängerverkehr hat man eine Notbrücke errichtet, die neben der Brücke über die Straße führt. Bis zur Fertigstellung der neuen 30 Meter breiten Brücke wird noch einige Zeit vergehen. —

Die Wirtleute gepörrt. Ein junges Mädchen, das bei einer Familie eine Schlafstelle hatte, ist plötzlich unter Witnähme eines Damenmantels spurlos verschwunden. Auch die Miete ist noch zu entrichten. Sie ist 20 bis 22 Jahre alt. —

Eineingefallen. Ein Stendaler Motorradfahrer war mit einem unbekannten Motorradfahrer zusammengestoßen. Der Fremde, der sich einen falschen Namen anzulegte, erbot sich sofort, das Rad auf seine Kosten wiederherstellen zu lassen. Er wollte es mit in eine Reparaturwerkstatt nehmen. Tatsächlich ist der Fremde in einer Reparaturwerkstatt gewesen, aber — er hat nicht das Stendaler Rad abgelassen, sondern sein eigenes. Mit dem Rade des Stendalers, das weit besser war, ist er durchgegangen. Ein böser Reinsfall für den Stendaler. —

Gefährlicher „Neberrfall“. Kinder hatten im Bürgerpark ein Wespennest aufgefunden. Als nun mehrere Frauen diese Stelle passierten, wurden sie von den Tieren umschwirrt und ernsthaft bedroht. Eine Frau erhielt dabei mehrere Stiche in den Kopf und in die Hände. Schließlich gelang es aber doch allen, zu entfliehen. —

Leukoplast spart Geld:

Zum Festhalten von Versanden

Wichtig für Haushalt, Werkstatt, Sport (Radfahrer, Radio-Bastler, Kanufahrer usw.)

Achten Sie auf den Namen **Leukoplast**, da Nachahmungen im Handel sind.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften in Rollen von 30 Pl. an.



Gummischlauch

Leukoplast ist immer gut, Wenn man sich verwunden tut. Aber nicht nur zu Verbänden Kann man Leukoplast verwenden! Pappe, Porzellan und Glas, Alles, Alles klebt das. Ansteckdosen, Bilderrahmen, Schachteln, Schirme, Puppensamen, Gummischläuche, Badekappen, Regenanmäler, Aklennappen, Noten, Bilder, Thermometer, Gutes Faust und Strumpfwatze, Alles klebt das LEUKOPLAST. Seht, daß Du's im Hause hast!

